

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

**Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von **A. Schurig**, Brettnig.

Nr. 73.

Sonnabend den 12. September 1903.

13. Jahrgang.

### Vertikales und Sächsisches.

**Brettnig.** Erfreulicherweise war der Familienabend des Fetzvereins Nöbberthal am letzten Mittwoch im Deutschen Hause derart besucht, wie es in Anbetracht des bekannten Zweckes für wünschenswert erschien. Gibt doch ein solcher Abend jedem Gelegenheit, seinen Wohltätigkeitsstimm zu betätigen, er verschafft aber auch seinen Besuchern stets einige Stunden froher, angenehmer Unterhaltung. So auch diesmal. Außer Musikvorträgen und Chorgesängen waren es Deklamationen, ein Einzelgesang, ein Duett und ein Vortrag in Oberlausitzer Mundart, welche, aufs Beste ausgeführt, den ersten Teil der Vortragsordnung bildeten. Der zweite Teil brachte den beifällig aufgenommenen Einakter „Die geborgte Frau“, während mit einem, durch eine äußerst gefällig ausgeführten Gavotte unterbrochenen Tänzechen das schöne Vergnügen beendet wurde.

**Großröhrsdorf.** Im heutigen Anhangsteile unseres Blattes erklärt die Ortsgruppe Großröhrsdorf-Brettnig vom deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verband Hamburg eine Einladung an alle Handelsangestellte, Geis und überhaupt an jeden Deutschen, den zu einer heute Sonnabend abend im Gasthaus zur Linde stattfindenden öffentlichen Versammlung. In derselben wird Herr Lehmann aus Leipzig sprechen und dabei das Thema „Der Zusammenschluß aller Handlungsgehilfen eine Notwendigkeit“ eingehend behandeln. Auf diesen Vortrag seien alle Interessenten auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

**Ramenz.** Einen raffinierten Betrug hat dieser Tage ein Unbekannter in einem Grundstücke der Königsbrückerstraße verübt. Der Betreffende, welcher angeblich aus Deuben bei Dresden kam, um in den hiesigen Glashüttenwerken als Sortiermeister in Arbeit zu treten, war in genanntem Hause bereits am vorigen Freitag erschienen, hatte sich daselbst zum Mitbewohnen einer Schlafstelle eingemietet und ist auch, wie er angekündigt, richtig am Montag wieder angelangt mit der Vorspiegelung, daß seine Koffer am Abend einträfen. Unter dessen hat er Koff und Logis in Anspruch genommen und in Abwesenheit der übrigen Bewohner dem einen derselben ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt und ein Zigarrenetuis entwendet, auch den Versuch gemacht, einen Koffer aufzuprennen, wobei er jedenfalls gestört worden ist. Als der Diebstahl später entdeckt wurde, war der Schwindler bereits auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Auch haben sich seine Angaben bezüglich seines Arbeitsantrittes hier selbst als unwahr erwiesen. Da der Dieb auch anderwärts sein Manöver wiederholen dürfte, so sei hiermit vor ihm gewarnt.

**Radeberg, 8. September.** Einen jähen Tod durch einen bedauerlichen Unglücksfall erlitt in Langebrück das dortige langjährige Gemeinderatsmitglied, der Maurer Schmidt. Infolge eines Schwindelanfalles stürzte er die Treppe zu seiner Behausung herab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er sofort verstarb.

**Rönigsbrück, 9. September.** Wie die „B. Z.“ meldet, verübte am Montag nachmittag der 42 Jahre alte Wirtschaftsbefitzer Wilhelm Schipke hier durch Erschießen Selbstmord. Die Frau und zwei Kinder trauern um ihren Ernährer.

Ein höchst aufregender Vorfall ereignete sich am Sonnabend in dem Güntherschen Steinbrüche zu Klogische. Dort erschien in der 5. Nachmittagsstunde eine Bauarbeiters-ehesfrau mit ihren beiden Kindern im Alter von  $2\frac{1}{2}$  und 5 Jahren, um sich und diese in der Wassergrube des Steinbruchs zu ertränken. Sie befand sich bereits mit dem jüngsten Kinde, einem Mädchen, im Wasser, als Leute durch das heftige Weinen der Kinder auf den Vorgang aufmerksam wurden und herbeieilten. Den 5 jährigen Knaben hatte die lebensmüde Mutter einweilen noch am Ufer zurückgelassen. Als Motiv zu der Tat gibt die Frau an, die Mißhandlungen, die sie sowohl wie ihre Kinder von ihrem Manne zu erdulden habe, nicht mehr länger ertragen zu können. Die bevorstehende Geburt ihres 28 Jahre alt, macht aber infolge des erlittenen Schadens einen viel älteren Eindruck. Jetzt dürfte sie sich wegen Mordversuchs vor dem Strafgericht zu verantworten haben; ihre Einlieferung an das Königl. Landgericht Dresden ist bereits erfolgt.

**Großenhain.** Das am vorigen Sonntag in Strauch veranstaltete Bogelschießen konnte aus einer sonderbaren Ursache nicht stattfinden. Der Volzenjunge hatte beim Volzenjungen unversehens ein Wespennest aufgestört. Die Wespen bedrängten alsbald die Schützen so „entsetzlich“, daß es diesen effektiv unmöglich wurde, das Schießen durchzuführen. Der Lieferant des Abschießvogels, Drechslermeister G. aus Großenhain, gab schließlich den Rat, den Vogel zu verlosen, statt ihn abzuschießen, was auch geschah.

**Buchholz, 6. September.** Der Eisenbahnstationschreiber Reinhardt wird sich voraussichtlich am 16. September vor der 3. Strafkammer des Landgerichts Chemnitz in Sachen des Eisenbahnunglücks auf Haltepunkt Buchholz zu verantworten haben. Als Ursache des Unglücks, das fünf Menschenleben gefordert hat, abgesehen von zahlreichen Verwundeten, ist vorzeitige Weichenstellung festgestellt worden. Dem Stationschreiber Reinhardt, als damaligen Verwalter des Haltepunktes, wird zur Last gelegt, die Weiche vor der am Stationsgebäude angebrachten Stellerei entriegelt und die Weichung zur Umstellung der Weiche gegeben zu haben, ehe er sich überzeugt, ob der Weicherer Zug vollständig die Weiche passiert habe. Der Anklage steht der Umstand entgegen, daß er sich diese Ueberzeugung vom Stationsgebäude aus infolge der großen Entfernung der in Betracht kommenden Weiche nicht verschaffen konnte, da dieselbe überhaupt von dem Gebäude aus nicht zu sehen ist. Nur wenn der Beamte etwa 50 m in der Richtung nach der Weiche ging, hätte er die von ihm verlangte Ueberzeugung sich verschaffen können. Die kurz bemessene Zeit für die Zugstreueung aber und das selbstverständliche Bestreben, trotz der kurzen Zeit Zugverspätungen sich nicht zu schulden kommen zu lassen, mögen ihn davon abgehalten haben.

Eine wüste Schlägerei, die auch ein Menschenleben forderte, entstand in der Nacht vom Sonntag zum Montag vor dem Gasthofs in Lönnewitz bei Nisch zwischen Militärs- und Zivilpersonen. Halbwüchsige Burschen fielen auf der Treppe des Gasthofs und auf der Straße über die sich zur Heimkehr aufstehenden Soldaten her und griffen sie mit Messern, Heu- und Düngergabeln, Latzen und großen Steinen an. Die Soldaten, etwa

12 an der Zahl, zogen ihre Säbel und schlugen damit auf die Angreifer los. Dabei verletzten sie neben anderen Personen namentlich den Gutsbesitzer Schroth, den Stellvertreter des Gemeindevorstandes, der wohl in dem Bestreben, Frieden zu stiften, unter die Streitenden gegangen war. Schroth starb am Montagabend an den erlittenen Verletzungen. Die Teilnehmer an den unglaublich rohen Ausschreitungen — einige Burschen schlepften kopfgroße Steine in den Saal und versuchten sie aus den Fenstern auf ihre Gegner hinabzuschleudern — sind bereits zum weitaus größten Teile verhaftet.

Ein tragischer Vorfall ereignete sich am Sonntag in Gersdorf bei Hohenstein-Ernstthal. Ein junger Mann von dort wollte an diesem Tage vor den Altar des Herrn treten, um mit seiner Frau den Bund fürs Leben einzugehen. Hoffnungsfreudig hatte die junge Braut ihrem Auserwählten wenige Stunden vor der Hochzeit das Geleit bis vor die Haustür gegeben und glücklich waren beide von einander geschieden, nicht ahnend, daß sie für immer Abschied genommen hatten. Kaum war die Braut in ihre Wohnung zurückgekehrt, als sie plötzlich vor den Augen ihrer Eltern, von einem Herzschlag getroffen, tot zu Boden sank.

Als bringend verdächtig, ihr neugeborenes Kind erwürgt zu haben, ist die 20jährige, aus Bayern stammende Dienstmagd Pifstel, die zuletzt auf dem Rittergute Grobau bei GutsMuths diente, auf Veranlassung der Königl. Staatsanwaltschaft zu Plauen verhaftet und zunächst in das sächsische Krankenhaus eingeliefert worden. Die Pifstel, welche das ihr zur Last gelegte Verbrechen leugnet, wurde am Sonnabend Mutter eines Kindes, das bereits am gleichen Mittag tot war. Die amtliche Obduktion der Leiche ergab, daß das Kind keines natürlichen Todes gestorben ist, worauf die Festnahme der Mutter verfügt wurde.

Um Warzen zu vertreiben, hatte ein Mädchen in Burgkätzdorf mit Scheidewasser bestupft und sodann das Fläschchen auf das Fensterbrett gestellt. Bald entdeckte ein Knabe die Flasche, bemächtigte sich ihrer in einem unbewachten Augenblick und trank daraus, ehe man es verhindern konnte. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe war der Knabe nach wenigen Stunden eine Leiche.

Auf eigenartige Art kam in Liebertwolkwitz ein kleines Kind ums Leben. Das 14 jährige Kind eines Handarbeiters stürzte in einem unbewachten Augenblicke aus dem Kinderwagen in den nebenstehenden Wasser-eimer, in welchem es ertrank, da der Vorgang von niemand bemerkt worden war.

Im Forstrevier Burgau bei Leipzig wurde der 35 jährige Rechtsanwalt Rudolf Jahn aus Rudolfsstadt mit einer Schußwunde durch den Kopf, einen Revolver in der Hand, tot aufgefunden. Auf einer vorgefundenen Visitenkarte hatte Jahn gebeten, seinen Leichnam nach Rudolfsstadt zu überführen, Geld dazu befände sich in seinem Portemonnaie. Als man die Kleider durchsuchte, bestätigte sich diese Angabe: in dem Portemonnaie wurden über 200 Mark in bar gefunden.

Aus Reichenau, 8. September, wird berichtet: Auf der nach Zittau führenden Dorfstraße versammelten sich heute früh etwa 20 Personen, welche infolge des schlechten Geschäftsganges in den hiesigen Fabriken den Wanderstab ergriffen haben, um nach West-

preußen und zwar nach Elbing überzuziehen. In voriger Woche war nämlich im hiesigen Lokalblatt ein Inserat erschienen, wonach geübte Weber und Weberinnen bei hohem Lohne eventuell festem Wochenlohn, freier Reise und Gewährung der Ueberfiedlungskosten, ja sogar für eine Wohnung, sofort nach auswärts gesucht wurden. Unter den Ausgewanderten befindet sich auch eine Familie mit drei Kindern. Man hört allgemein, daß in kurzer Zeit jedenfalls eine weitere Anzahl von Arbeitern auswandern wird.

Am ersten Märzvertage bei Weißensels, wo die Westarmee von der Ostarmee zurückgedrängt wurde, lagerten sich Mannschaften der sächsischen Bataillone, denen man nach zwölfstündigem Marsche die Ermattung deutlich ansah, an einem Bahndamm, den sie nicht überschreiten durften. Als ein Leutnant es an dieser Stelle nicht dulden wollte, daß die Leute ein wenig ausruhten und einen Trunk von den hilfsreichen Einwohnern annahmen, sprenge General von Cregeren, der einst das Würzener Jäger-Bataillon kommandierte, mit dem Ruze heran: „Herr Leutnant, ich bitte mir aus, daß meine Befehle ordentlich verstanden werden. Lassen Sie die Leute trinken. Und offene Reize, damit die Luft durch kann!“ Ein Bravo aus der Zuschauermenge galt dem menschenfreundlichen Manne, der übrigens später zwanglos unter den Leuten in einem Holzschuppen Platz nahm.

Leipzig. Durch persönliches Eingreifen des Kaisers wurde bei der Rückkehr der Truppen von der Parade bei Lindenthal eine Katastrophe verhütet, die zweifellos schwere Folgen hätte nach sich ziehen können. Als der Kaiser mit König Georg von Sachsen nach Beendigung der Parade an der Spitze der Truppen vom Exerzierplatz abritt, hatte sich längs des Weges eine vieltausendköpfige Menge aufgestellt, die die Monarchen mit Tücherschwenken und begeisterten Hochrufen begrüßte. Hierdurch wurde die Pferde einer Spalier bildenden Ulanenabteilung unruhig. Da der Kaiser und die übrigen Fürstlichkeiten inzwischen nahe bei der Unfallstelle angelangt waren, so drängten die Ulanen ihre Rosse in die dicht dahinter stehende, sich nach vorn schiebende Zuschauermenge. Die Tiere wurden hierdurch sehr aufgeregt, daß sie sich bäumten und ausschlugen. Der Kaiser, der die Gefahr sofort erkannte, hielt einen Moment und gab den Befehl, die betreffenden Ulanen sollten unverzüglich sich ihm anschließen und mit ihm abreiten.

**Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.** An Geburten wurden eingetragen: Erich Oswin, S. des Heizers August Robert Schenker 77 f. — Anna Johanna, T. des Hausdieners Wilhelm Moritz Kirlian 91 d. — Christian Rudolf, S. des Bandfabrikanten Friedrich Adolf Göbler 133. — Todgeb. Mädchen des Schuhmachers August Josef Thunig 237.

Als gestorben wurden eingetragen: Auguste Selma geb. Köpelt, Ehefrau des Senffabrikanten Moritz Maximilian Rosenkranz aus Dresden, verst. in Nr. 188, 31 J. 4 M. 12 T. alt. — Otto Richard Großmann, Fabrikbesitzer, Chemmann, 93 e, 44 J. 2 M. 29 T. alt. — Martha Charlotte, T. des Maschinenarbeiters Paul Arthur Müller 134 g, 2 M. 12 T. alt. — Bernhard Willi, S. des Färbers Hermann Bernhard Hesse 187 n, 5 M. 7 T. alt. — Friedrich Ferdinand Höfgen, Gutsauszügler, Chemmann 7, 70 J. 10 M. 11 T. alt.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\*Der Kaiser trifft am 18. September vormittags aus Mohacs in Wien ein und wird dort drei Tage als Gast Kaiser Franz Josephs bis zum 20. abends verweilen.

\*Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht, auch das Statistische Warenverzeichnis im Anschluß an den neuen Zolltarif umzugestalten. U. a. soll dabei der Mißstand beseitigt werden, daß die Nummern des Statistischen Warenverzeichnisses sich mit denen des Zolltarifs nicht decken. Man will für das neue Verzeichnis die Nummern der neuen Tarifstellen wählen und bei den einzelnen Nummern Unterabteilungen schaffen.

\*Dem Reichstage wird dem Vernehmen nach in der nächsten Gesetzgebungsperiode eine Novelle zur Maß- und Gewichtsordnung zugehen. Der Entwurf gebeknt den Begriff der Maßpflichtung anders und weiter zu fassen. Es sollen mehr Maß- und Gewichts-Verzeichnisse als bisher der Verpflichtung zur Abgabe unterworfen werden. So beispielsweise auch Waagemesser zc. Dem Bundesrat soll das Recht zustehen, die Reihe der einer Abgabe-Verpflichtung unterliegenden Gegenstände zu erweitern. Dem vielfach zum Ausdruck gebrachten Wunsche, die bestehende Maß- und Gewichtsordnung auch dahin abzuändern, daß Brennmaterial lediglich nach Gewicht verkauft werde, dürfte schwerlich Rechnung getragen werden.

\*Von der Regierung ist die Herausgabe einer Fischereikarte der Färder-Inseln mit ihrer Umgebung beabsichtigt. Da die hierfür nötigen Geldmittel im Etat der kaiserlichen Marine nicht flüssig gemacht werden konnten, hat sie der Staatssekretär des Innern zur Verfügung gestellt.

\*Immer wieder tauchen Nachrichten auf, daß das Reichs-Marineamt die Anlegung eines Marinehafens bei Sahnitz plane. Vorarbeiten sollen im Gange sein und kartographische Skizzen sind bereits mehrfach darüber erschienen. Die „Nat.-Ztg.“ kann aus erster Quelle versichern, daß alle Nachrichten erfunden sind. Die Stationierung einer einzelnen Torpedobootdivision hätte auch wenig Zweck, sie wäre auch ohne die Errichtung von Reparaturwerkstätten nicht durchzuführen.

\*Über eine etwaige Ausdehnung der Krankenfürsorge für Seelente auf 26 Wochen finden bereits Erhebungen statt. Wie schon mitgeteilt, liegt es in der Absicht, eine Novelle zur Seemannsordnung fertig zu stellen, die Bestimmungen des neuen Krankenversicherungsgesetzes auf die Seelente auszu- dehnen bestimmt wäre.

\*Eine neue feldgraue Uniform ist für das deutsche Heer für den Felddienst geplant. Nach der Mündener „Allg. Ztg.“ hat die Farbe des neuen Stoffes große Ähnlichkeit mit der Kavallerie-Steinwa und der der Uniformen der preussischen Maschinenregimente. Sie erscheint wie ein Gemisch von grauen, grünlichen und bräunlichen Farbentönen. Es werden nicht nur die lituakischen Waffenrocke, sondern auch die Bekleidungsgegenstände in dieser Farbe hergestellt. Die Knöpfe werden in gleicher Farbe gehalten werden. Diese neue Uniform soll nur für den Felddienst in Betracht kommen, während die bisherigen Uniformen für den Garnisonsdienst beibehalten werden.

\*Der bayrische Landtag ist auf den 28. September einberufen worden.

\*Für die Erweiterung des Frauenstudiums scheint jetzt auch in Bayern die Stimmung zu wachsen. Auf eine Anfrage des bayrischen Ministeriums hin beschloß der Senat der Universität Erlangen, in Zukunft studierende Frauen ebenso zu behandeln, wie Männer, das heißt, deutsche Frauen, die das Abiturientenexamen bestanden haben, sowie Ausländerinnen, die eine dem deutschen Abiturientenexamen entsprechende Bildung nachweisen können, zu immatriculieren. Das Abiturientenexamen eines russischen Mädchengymnasiums wird jedoch nicht als genügend zur Zulassung angesehen.

## Osterreich-Ungarn.

\*Die ungarische Krise dauert an oder

richtiger: sie ist in einen Sumpf geraten. Der Finanzminister Lufacs hat die Kabinettsbildung abgelehnt und Szell will überhaupt nicht mit der Obstruktion verhandeln.

\*Die Mehrzahl der österreichischen Landtage ist für die zweite Hälfte des Monats September einberufen. Der böhmische und der tiroler Landtag treten am 29. d. zusammen. Die Landtage von Triest, Dalmatien, Kroatien und Görz werden mangels dringender Vorlagen nicht einberufen.

## Frankreich.

\*Von den an den Manövern des 7. Armeekorps teilnehmenden Truppen sind am Montag 65 Soldaten des 149. Infanterie-Regiments krank nach Epinal zurückgeschafft worden.

## England.

\*Wie es heißt, beabsichtigt der Kriegsminister infolge des Ergebnisses der über die Führung des Transvaalkrieges vorgenommenen Untersuchung seine Entlassung zu nehmen.

## Balkanstaaten.

\*Schlimme Tumulte in Beirut hat das Erscheinen des amerikanischen Gesandten verursacht. Es kam zu einer Schlägerei zwischen Christen und Mohammedanern, bei der es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Konsulatsbesprechungen geben die Zahl der Getöteten auf dreißig an, darunter mehrere Europäer.

\*Die Kämpfe in Mazedonien dauern fort, es vergeht fast kein Tag, an dem nicht von irgend einem Geschehniß würde. Türkischerseits werden die ernstesten Anstrengungen gemacht, um dem Vandalismus auch in seinen entlegensten Schutzwinkeln beizukommen, freilich sehr oft mit unglücklichem Erfolg, da eben die Insurgenten das ihnen besser als dem türkischen Militär bekannte Terrain aus vorteilhaftester für sich auszunutzen verstehen. Der türkische Vorkämpfer in Paris erklärte einem Vertreter des „Gaulois“, die Pforte werde sich bemühen, dem Blutvergießen in Mazedonien Einhalt zu tun. Sie führe gegenwärtig ein ausgedehntes Vorgehen aus, durch das die Aufständischen eingeschlossen und zur Unterwerfung gezwungen würden. Nur die Führer würden vor Gericht gestellt werden. Ein Krieg mit Bulgarien sei nicht zu befürchten.

\*Der Divisionskommandant von Nisch, der sich gemüßigt hat, sein Kommando niederzulegen, ist nun in den Ruhestand versetzt worden, und auch im übrigen scheint für den Augenblick wenigstens die Partei der an dem Königsmord beteiligten Offiziere die Oberhand zu haben.

\*Die Nachricht über die Freilassung der verhafteten serbischen Offiziere sowie über eine von Prinz Arsen, dem Bruder des Königs, herbeigeführte Versöhnung bestätigt sich nicht. Vielmehr verbleiben die Offiziere in Haft und werden nach durchgeführter Untersuchung vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zweifellos wegen Insubordination verurteilen wird. Doch dürfte sie der König hierauf begnadigen. Wie verlautet, sollte dem König die Denkschrift bei der in Nisch stattfindenden Offiziersunterhaltung oder am Geburtstage des Kronprinzen überreicht werden.

## Asien.

\*Um den Schutz Rußlands gegen Übergriffe der Engländer zu erbitten, sind acht Khanen aus Beludschistan in Schabab eingetroffen, wo sie dem Gouverneur des Transbaikalgebiets ihre Wünsche vortragen wollen. Rußland wird sich das nicht zweimal sagen lassen!

\*Das Vordringen des russischen Einflusses in Persien erhält eine neue Beleuchtung durch eine Veröffentlichung der russischen Gesandtschaft. Diese enthält ein Reichratsgutachten, demgemäß in der Verwaltung des Tifliser Post- und Telegraphenbezirks die Posten eines Post- und Telegraphenbeamten erster Kategorie, von sechs Beamten dritter Kategorie und eines Aufsehers zu schaffen sind. Diese Beamten, für deren Besoldung 15 000 Rubel

jährlich angewiesen sind, werden der russischen Gesandtschaft in Persien zur Verfügung gestellt und auf persischen Stationen beschäftigt werden.

## Die Reichstagswahlen und die Parteien.

In einem soeben erschienenen Sonderheft veröffentlicht das kaiserliche Statistische Amt eine auf Grund der Berichte der Wahlkommissionen aufgestellte „Vergleichende Übersicht der Reichstagswahlen von 1898 und 1903“, in der die Verteilung der abgegebenen gültigen Stimmen auf die einzelnen Parteien nachgewiesen werden soll. Den Berichten der Wahlkommissionen zufolge entfielen von den abgegebenen gültigen Stimmen (1898: 7 752 693, 1903: 9 495 587) auf:

	1898	Proz.	1903	Proz.
Konservative	859 222	(11,1)	948 448	(10,0)
Freikonervative	343 642	(4,4)	333 404	(3,5)
Nationalliberale	971 302	(12,5)	1 313 051	(13,8)
Freif. Vereinigung	195 682	(2,5)	243 230	(2,6)
Freif. Volkspartei	558 814	(7,2)	542 556	(5,7)
Soz. Volkspartei	108 528	(1,4)	91 217	(1,0)
Zentrum	1 455 139	(18,8)	1 875 292	(19,7)
Polen	244 128	(3,1)	347 784	(3,7)
Sozialdemokraten	2 107 076	(27,2)	3 010 771	(31,7)
Antisemiten (Deutsch-soziale Reformpartei)				
Christlichsoziale	284 250	(3,7)	244 543	(2,6)
Bund der Landwirte	110 889	(1,4)	118 759	(1,2)
Bauernbund	140 304	(1,8)	111 875	(1,2)
Andere Parteien	268 234	(3,5)	248 024	(2,6)
Unbestimmt	92 637	(1,2)	55 249	(0,6)

## Der Kaiser als Gymnasiast.

Man schreibt der „Schles. Ztg.“: Anknüpfend an die Worte des Kaisers, „daß erstbeste, unablässige Vorbereitungen ihn in den Studien auf dem Gymnasium und unter Leitung des Geheimrats Hinzpeter befähigt haben, die Arbeitslast auf die Schultern zu nehmen“, und daß „schon damals die Lehrer, überzeugt von der hohen Aufgabe, die ihnen übergeben war, alles daran setzten, jede Stunde und jede Minute auszunutzen“, wird es für manchen Leser von Interesse sein, einmal einen Einblick in das Leben des damaligen Prinzen Wilhelm gelegentlich seines Kaiserlichen Aufenthalts vom Jahre 1874—1877 zu tun. Vor mir liegt ein Stundenplan, am 12. Oktober 1874 beginnend, der besser als alle Worte beweist, wie zutreffend die Äußerung des Kaisers über das „Ausnützen von Stunden und Minuten“ ist, und daß er wohl berechtigt war, die Zeit als „schwer“ zu empfinden. Wie wenige Knaben kennen solche schwere Arbeitstage! Schon um 5 Uhr begann der Tag mit nach englischem Muster gründlicher Toilette, d. h. einem Bade, dem dann ein leichtes englisches Frühstück mit Tee folgte. Die 6. Morgenstunde fand den Prinzen Wilhelm schon am Arbeitstische, wo er im ersten Stubium täglich bis 8 Uhr verblieb. Da das „Fürstenthaus“, welches die Prinzen Wilhelm und Heinrich von Preußen mit ihrem Gefolge in Kassel bewohnten, unmitttelbar an das Gymnasium grenzte und in der Zeit durch eine über die trennende Mauer der beiden Grundstücke führende Treppe, welche es den Prinzen ermöglichte, ohne die Straße zu passieren, in den Schulhof zu gelangen, verbunden war, so ging auch keine Zeit auf dem Schulwege verloren. Der Prinz nahm von 8 bis 9 Uhr 50 Minuten an dem Unterricht im Gymnasium teil. Dann trat eine Frühstückspause von zwanzig Minuten ein, die Prinz Wilhelm wieder im „Fürstenthaus“ verbrachte, um dann wieder bis 12 Uhr am Unterricht teilzunehmen. Nun folgte eine sog. Erholungszeit, in welcher der Prinz Fecht- oder Reitunterricht bei bewährten militärischen Kräften, Offizieren der Kriegsschule, in den Räumen derselben nahm und die bis 1 1/2 Uhr dauerte. Darnach schloß sich ein englisches Luncheon im eigenen Heim. Von 2—4 Uhr finden wir den Prinzen entweder wieder im Gymnasium oder beim häuslichen Unterricht in der englischen und französischen Sprache bei eigens hierzu engagierten Ausländern. Dann folgte ein obli-

gatorischer Spaziergang von 4—5 Uhr endlich von 5—6 Uhr das einfache Dinner, welchem nur am Sonntage Gaste zugegen wurden. Die Zeit von 6—7 Uhr war noch der selbständigen Arbeit und von 7—8 Uhr Wiederholung gewidmet. Damit war auch das Tagewerk vollendet, falls nicht noch zu schreiben waren. Wenn nicht ein Besuch nahegelegenen königlichen Theaters das tägliche Ginerlei unterbrach, lag schon um 9 Uhr „Fürstenthaus“ in Dunkelheit gehüllt.

## Von Nah und fern.

**Verhängnisvoll** hätte der Kaiserin ein ein Rosenkranz werden können. Als die Frau die Magdeburger Straße durchfuhr, dem Dionissenhause einen Besuch abzuliegen wurde aus einem Hause ein großer Rosenkranz geworfen, der so unglücklich fiel, daß die Kaiserin den Hut vom Kopfe riß. Der Jäger sowie der Kutscher waren außerordentlich erschrocken, da sie aber sahen, daß die Kaiserin den Vorfall scherzhaft aufnahm, so setzten sie Fahrt gleich fort.

**Die Wasserkalamität in Metz**, die kanntlich seit einigen Tagen infolge des angeordneten Schlußes der Leitung von Metz befehlt, hat am Montag ihr Ende erreicht.

**Rehr als 20 Mill. Mk.** betragend, jetzt beendeten Schätzungen der Schäden, die der Provinz Schlesien die letzte Hochwasserkatastrophe verursacht hat. Insgesamt sind 81 000 Hektar landwirtschaftlich benutzter Flächen überschwemmt gewesen. Größere Summen Geldes sollen den Notleidenden am 1. Oktober übergeben werden, um ihnen die Zahlungsfälligen Hypothekenzinsen zu ermöglichen.

**Ein furchtbares Unwetter** ist am 2. abends über das Rheinland niedergefallen und hat namentlich im Wuppertale starke heerrungen angerichtet; in Solingen stürzte Zirkus zusammen, glücklicherweise ohne dabei Menschen gefährdet wurden. Auf Strecke Solingen—Dhlig ist eine Eiche entwurzelt worden; sie wurden auf Bahndamm geschleudert, wodurch der Verkehr unterbrochen wurde und die Züge mit langer Verpätung eintrafen. Das gleichzeitige aufstrebende Hagelwetter zerstörte Tausende Fensterheben. Durch Einsturz einer Mauer sind bei Beilungen mehrere Personen verletzt worden. Zwischen Kipperfesten Opladen fuhr ein Blitz in einen mit fliegenden besetzten Wagen und verletzte drei Personen tödlich.

**Deutschland als Lehrmeister.** Hauptmann Dragitsch aus Velgrad nimmt Auftrage der serbischen Regierung an der Vermessung des Harzes teil, um in Serbien deutsche Vermessungsverfahren einzurichten.

**Der „Kaiser der Sahara“**, Prinz Lebaudy, der von Hamburg aus mit dem mobil unbekannt wohin verbrutet war, Moag wieder aufgetaucht. Wie von dort berichtet wird, hatte die Unterrebung, welche auf zwei Rechtsanwältinnen gehabt hat, auf seine Absicht, die Angelegenheit afrikanischen Besitzergreifung dem Schiedsgericht zu unterbreiten. Lebaudy heißt es, Lebaudy hoffe durch seine ereignisreiche Fischereiberechtigung in dortigen Gewässern von der französischen Regierung zu erlangen.

**Neuer Attentatsfall.** Die Verhaftung des Gerichtsaktuars Schulz vom Landgericht Danzig erregt dort zurzeit großes Aufsehen. Mit ihm zugleich wurde der Buchbinder Flieger, der bisher die Aktenführung beim Landgericht besorgte, in Untersuchungshaft genommen. Die Verhafteten werden der Aktenuntersuchung beschuldigt in Angelegenheiten eines in Danzig wohnenden Restaurateurs. Die Akten gehen in das Ressort des Amtsgerichtsrales über. In derselben Angelegenheit wurde später der frühere Restaurateur G. aus Heubuden genommen. Dieser Fall erinnert an die Verhaftung der Staatsanwaltschaft in Köln a. Rh., die bedienten Attentatsfälle, die ebenfalls mit Verhaftungen zur Folge hatten.

## Vergeltung.

12] Kriminalroman von A. v. Sahn.

(Fortsetzung.)

Vorsichtig auf den Zehen schreitend, trat Rosa dann in das Krankenzimmer.

Frau Brand hatte sich breit auf dem zerstückelten Sofa niedergelassen. Sie schautete das Bündel mit wichtiger Miene auf den Armen.

„Sieh, meine Tochter,“ sagte sie würdevoll, die Stimme dämpfend und zur Vorsicht mahnend, indem sie nach der schlafenden Frau deutete, „sieh, was bei uns eingelehrt ist.“

Rosa beugte sich bewegt und neugierig über das kleine Wesen, das die verquollenen Augen fest zugeedrückt hielt und in ruhigem Schlaf atmete.

„Sieh nur diese Händchen — und dieser Mund, kaum wie ein Pfennig groß,“ machte Frau Brand auf einzelne ihr besonders erwähnenswert erscheinende Spezialitäten aufmerksam. Sie wies das kleine Wesen mit so zärtlichem Nachdruck, als wenn es ihr eigenes Fleisch und Blut wäre, und fühlte dabei dem Mädchen gegenüber auch eine gewisse Autorität in dem Besitzrecht an die kleine Weltbürgerin.

„Was jagst du zu dem Kinde?“ schloß sie ihre Lobeshymne. Sie mußte es selbst nicht, daß sie das junge Mädchen in ihrer Erregtheit fortwährend mit du anredete.

Rosa nickte beipflichtend mit dem Kopfe; dann trat sie vorsichtig an das Bett der Müllerin.

Die Frau lag unruhig atmend in den Kissen,

warf sich hin und her, murmelte verständliche Worte, zuckte mit den Händen und machte Gebärden, als würde sie durch etwas sehr belästigt.

Das Kind auf den Armen, war die Haushälterin an das Fußende des Bettes getreten. „Sie hat bis jetzt ganz ruhig gelegen,“ bemerkte sie verwundert, „nicht gemuckt und nicht gezuckt!“

„Sieh Ihr munter?“ fragte sie leise und beugte sich über die Kranke. Sie empfing den Eindruck, als schliefe die Frau nicht mehr, die Lider zuckten unruhig, als halte sie dieselben gekünstlich geschlossen. Sie sollte sich nicht getäuscht haben.

Die Frau schlug die Augen auf und richtete sie mit abgeseuerfüllten Blicken auf das Mädchen, das ihre Hand ergreifen wollte. Rasch entzog sie ihr dieselbe, und die Lider wieder herablenkend, sagte sie abweisend: „Geh fort!“ „Aniela, ich bin's!“ rief Rosa erschrocken und verlegt zugleich. „Willst du mir deine Hand nicht geben? O Aniela, wir waren einander doch immer so gut; laß uns auch im Unglück zusammenhalten!“

„Geh!“ wiederholte das Weib knister.

„Aniela, was hast du gegen mich?“ fragte das Mädchen verzweifelt. „Ah so — du bist krank,“ fuhr sie, sich befinnend, mit schwankender Stimme fort, „du redest im Fieber, sonst könntest du nicht so unfreundlich gegen mich sein. Ich bleibe jetzt bei dir und werde dich und das Kind pflegen.“

„Das Kind — das Kind!“ stöhnte die Kranke ängstlich.

Frau Brand reichte ihr das Kind hin. Mit zitternden Händen ergriff die Frau das Bündelchen und schob es neben sich unter die Bettdecke. Sie tat dies mit einer Umständlichkeit, als habe sie das kleine Wesen vor etwas Feindlichem zu schützen. Fürsorglich zog sie die Bettdecke über das Kinderköpfchen, dann erhob sie die Augen zu Rosa und wilder Haß sprach aus ihren Zügen, als sie mit heiserer Stimme anhub und dabei mit der Hand schneidend die Luft teilte, als wolle sie damit das Vorhandensein einer Scheidewand andeuten:

„Wir zwei sind geschieden für diese Welt — wo du weilst, kann ich nicht atmen, — du hast mir Böses getan — und ich werde dir Leid zufügen und nicht eher soll Frieden zwischen uns sein, als bis der Tod uns scheidet.“

Mit einem lauten Jammerrei brach das Mädchen zusammen. Auf den Knien liegend, stieß sie halb erstickt: „Sage mir, Aniela — warum das? — weshalb mußt du mich fortan hassen? O Gott — o Gott, du redest irre.“

„Was habi Ihr denn, Frau?“ wandte sich die Haushälterin vorwurfsvoll fragend an die Kranke; die Verzweiflung des Mädchens ergriff sie. „Warum spricht Ihr so harte Worte zu eurer Verwandten?“

„So Gott will“ gab die Müllerin zurück, „wird es an den Tag kommen, was diese mir getan. Es ist so grausam, daß der Satan sein Antlitz vor Schreck darüber verbüllen müßte.“ Rosa brach in verzweifeltes Weinen aus.

„Beruhigen Sie sich, Kind,“ tröstete die Haushälterin, „die Frau redet irre.“

„Ich bin nicht wahnsinnig,“ meinte die

Kranke schneidend ab, „ich werde es auch mehr, da ich es noch nicht geworden bin.“

„Ich will meinen Verstand behalten, ich brauche zu dem Nachwerk, das ich beginnen will — alle sollen sie es wissen.“

Die Worte erstarben in einem tiefen Stillsitzen. Die Blässe zog über das Antlitz der Kranken, das die Erregung vorher in Glutrote gezeichnet hatte. Die Lider schlossen sich, das Stirnhaar herab und trennte die bläulichen Lippen. Weißen Zahnreihen bloßlegend.

„Was geht mit Euch vor, Frau?“ rief sich die Haushälterin erschrocken über das Antlitz der Erschöpften, aber das sich ein leiser artiger Ausdruck breitete.

Als die Kranke stumm blieb, eilte sie höchster Erregung an die Tür, rief dieselbe und rief laut Herrn Martins Namen.

„Sie schnell!“ rief sie ihm angstbebenend entgegen, „die Frau stirbt mir ja unter den Händen, Gott, o Gott, sehen Sie nur, wie entsetzt aussteht!“

Rosa war schluchzend zurückgetreten, mit Schürze hielt sie ihr tränenerfülltes Antlitz bedekt.

„Sie hat doch vorher so ruhig und gelassen geschlafen,“ bemerkte Herr Martin kopfschüttelnd nach dem einen besorgten Blick auf die Kranke geworfen hatte. „Was ist hier vorgegangen?“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

„Aufgeregt? Ja, — das — das war es —“

**Graf Hentzel v. Donnerstern** hat dem Reichlichen Volkstheater den bisher gewährten Zuschuß von 3000 Mk. für die nächste Spielzeit entzogen.

Ein ganzer Pilgerzug ist von Begegnungen überfallen worden, nicht etwa in fernen Ländern, sondern in Deutschland unweit Nachens. Von Nachen nach Kott bei Kornelimünster wallfahrende Pilger wurden in der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr in der Nähe von Kornelimünster von Begegnungen angehalten; diese griffen einen Pilgerzug an, und die Bande verurteilte den Pilger die brennenden Stocklaternen abzunehmen. Einem Manne haben sie die Wertsache weggenommen und eine Frau schwer mißhandelt. Die Zahl der Begegnungen wird auf dreißig angegeben. Die Polizei schadet eifrig auf die Bande.

**Familientragödie.** Am 2. d. vormittags wurden in Frankfurt a. M. am städtischen Schlachthof vier Leichen gelandet, Mann und Frau und zwei Kinder. Die Leichen waren durch einen Strick um den Hals zusammengebunden, so daß es den Anschein hat, als ob durch ein vorheriges Ertrinken die Rettung aus dem Wasser bereitet werden sollte. Bis jetzt konnten die näheren Persönlichkeiten nicht festgestellt werden. Vermehrte Papiere lassen darauf schließen, daß die Familie aus Bayern stammt. Die Eltern sind vielleicht dort mit ihren Kindern in den Main gesprungen und können etwa neun Tage im Wasser getrieben haben, bis sie in Frankfurt angelangt wurden. Man fand nichts bei dem Manne als einen Schlüssel und einen glatten Teuring ohne Inschrift. Die Kinder sind sauber gekleidet, das Mädchen ist etwa vier Jahre alt, der Knabe zwei Jahre. Die sämtlichen vier Leichen waren, die Gesichter geeneinander, zu einem Bündel zusammengebunden; sie hatten einen festen Gürtel um die Hüfte. Vater und Mutter hatten je ein Kind auf dem Arm, das nochmals mit dem Strick festgebunden war.

**Abermals ist eine tschechische Vorjagd** zusammengebrochen, diesmal in Wallachisch-Melersich. Das Defizit beträgt angeblich 2 Millionen. Der Bürgermeister und gewesene tschechische Abgeordnete Dr. Mlyška erschloß sich, als der Abgang entdeckt wurde.

**Therese Humbert** ist jetzt nach dem Gefängnis zu Fresnes, südlich von Paris, übergeführt worden, um ihre Strafe zu verbüßen. Sie wurde bei der Ankunft von einem Beamten gemessen im Beisein einer Aufseherin. Wie bekannt, hat sie sich zum Arbeiten — Nähen und Plätten — entschlossen, da sie andernfalls hätte bei Kranken und Greisen bleiben müssen. Sie erhält, wie alle Gefangenen, Sonntag, Donnerstag und an Festtagen Fleischnahrung; zu Mittag einen halben Liter Brühe von dem für den Abend gekochten Fleisch; abends 75 Gramm gekochtes Fleisch ohne Knochen und drei Deziliter gekochte Erdäpfel; Donnerstag Reis an deren Stelle. In andern Tagen morgens und abends Suppe, Montag und Freitag Reis, Mittwoch und Samstag weiße Bohnen. Sie hat das Recht, sich täglich für 50 Centimes Beilagen geben zu lassen als: Milch, Butter, Eier, Fleischwaren, Kalbsklein, Fleisch, Salat, frisches und getrocknetes Obst, Marmelade, Kaffee, Rotwein, Salzstange. Wie man sieht, eine reiche Auswahl.

Ein kritischer Tag für Paris war der letzte Sonntag. Statt der durchschnittlichen zwei oder drei Mordtaten und Morbverbrechen wies er fast ein Dutzend auf. Die hauptsächlichsten sind folgende: In der Rue Voltaire begegnete der Kaufmann Deriville seiner Gattin, geriet mit ihr in einen Wortwechsel, stürzte sich dann auf sie und brachte ihr mit einem Schusterbriemen lebensgefährliche Verwundungen bei. — Ein Maurer Langlois schoß mit einem Revolver auf seine Geliebte, die 36-jährige Witwe Bouge, die ihn verlassen wollte, und verletzte sie lebensgefährlich. — In dem Vorort Sains-Denis nach der italienische Arbeiter Miglietti einen seiner Landsleute Damiano nieder. Der Unglückliche war auf der Stelle tot. Miglietti wurde so furchtbar von der empörten Menge zugerichtet, daß er blutüberströmt und ohnmächtig nach seiner Festnahme ins Hospital übergeführt werden mußte. — Im Passage des Mousquetaires feuerte eine Dirne zwei Revolverkugeln auf einen Polizeikommissar ab, der noch bei der Überführung ins Hospital sein Leben ausstaudte. Die Dirne hatte dem Beamten Nahe geschossen, weil er ihr die Angabe des Aufenthalts eines rüchfälligen Verbrechers, der ihr Freund war, entlockt und den lange Gesuchten festgenommen hatte. — In der Umgegend des Lyoner Bahnhofes wurde

ein aus Abignon eingetroffener Arbeiter von zwei Bagabunden verkleidet und in der Nacht, als er in ein Hotel einkehren wollte, niedergeschlagen und ausgeraubt. Sein Zustand ist ausserordentlich. — Am Boulevard Barbès wurde ein Fleischer, der mit einem Mädchen in einem Fiaker saß, in diesem von Zuschauern überfallen und niedergeschossen. Es handelt sich um einen Raubattentat gegen das Mädchen.

**Eine neue Spielhölle.** Auf französischem Boden steht die Errichtung einer neuen Spielbank bevor. Wie der 'Matin' berichtet, bestche die Absicht, in Schloß Maisons Laiffite bei Paris ein großartiges internationales Kasino mit Spielhölle zu errichten, dessen Leitung ein Herr Canfield aus Saratoga übernehmen soll. Canfield hält das Spielhaus in Saratoga, jedoch hat ihm die amerikanische Polizei in diesem Jahre den Ver-

trieb verboten. Dem Gründungskomitee sollen angehören: Fürst Bariatinsky, Beresford, Prinz Murat sowie zwei Mitglieder des deutschen Hochadels und ein amerikanischer Millionär.

**Fräulein Halstrom,** wegen ihrer Schönheit 'die Saisonkönigin von Trouville' genannt, erkrankt am Montag in Seebade. Ein Bademeister, welcher sie retten wollte, wurde als Leiche ans Land gebracht. Der Vorgang spielte sich so weit vom Ufer entfernt ab, daß niemand Genaueres angeben vermag. Der Vater des jungen Mädchens, ein bekannter Sportsmann, erhielt die Nachricht, während er beim Rennen in Saint Cloud war.

**Ein Londoner Theater überschwenmt.** Ein merkwürdiges Erlebnis hatten vor einigen Abenden die Besucher des Gaiety-Theaters in London. Während des ersten Aktes entlud sich ein ungemein heftiges Gewitter über London. Ein Abzugskanal, der hinter dem Theater vorbeiführte, konnte die Wassermassen nicht fassen und der Strom ergoß sich ins Theater. Parlett und Orchester wurden überschwenmt und mußten geräumt werden. Die Vorstellung wurde aber nicht unterbrochen, und während die Darsteller auf der Bühne ihre Verse deklamierten, war ein halbes Hundert Männer beschäftigt,

mit Eimern die trübe Flut auszu schöpfen. Es war ohne Zweifel eine Vorstellung, wie Zuschauer und Darsteller sie noch nicht erlebt hatten.

**Der Luftschiffer Spelterini** konnte am Sonntag wegen ungünstigen Windes zur Ballonfahrt über die Alpen nicht aufsteigen. Zermatt ist von Fremden überfüllt, die dem Schauspiel mit Spannung entgegen sehen.

**Hunderteinunddreißig Jahre alt** starb in Nikolski, der Vorstadt von Kiew, der Einwohner Naum Falkowitsch. Er wurde 1772 in Minsk geboren und hat bis zu seinem hundertdreißigsten Jahre Landwirtschaft betrieben. Während der letzten zwanzig Jahre mußte er von Unterstützungen leben. Er war bis zuletzt

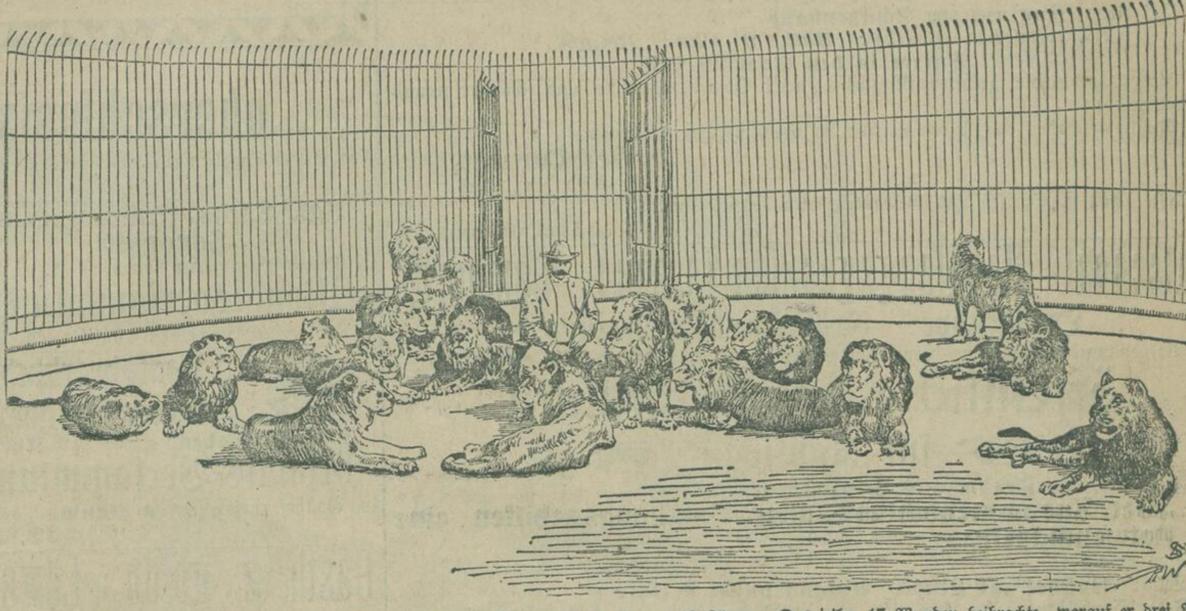
### Gemeinnütziges.

**Eiserne Gartengeräte** schließt man vor dem Rosten, indem man sie mit drei Teilen Speck und ein Teil Harz zusammenschmelzen und damit ein Wollentuch einreibt.

**Ein einfaches Mittel,** in nasse bezogene Stiefel leicht einschläpfen zu können: Vor dem Anziehen wird ein brennender Fildibius von der Länge der Schäfte in den Stiefel gehalten, darin verbrannt und dann unmittelbar darauf der Stiefel angezogen. Man schlüpft

### Der Löwendresser Seeth mit seinen 25 Löwen,

der gegenwärtig im Zirkus Schumann zu Berlin auftritt.



Der Löwendresser Seeth macht gegenwärtig überall, wo er auftritt, das größte Aufsehen durch die großartige Dressur seiner wilden Zöglinge, unter denen er sich ausnehmend mit größter Sorglosigkeit und Gemütslichkeit bewegt. Die Löwen leben zu sechs, sieben und acht in eisernen Wagenkäfigen zusammen. Die prachtvollen Tiere sind ein Geschenk König Nikolski von Westphalen, der sie einfangen ließ. Menelick hatte von dem Dompteur Seeth gehört und lud ihn zu sich ein, um seine Dressur selbst kennen zu lernen. Er war verblüfft und entzückt, verlieh Seeth den höchsten Orden des Staates und machte ihm das

wahrhaft königliche Geschenk von 12 Löwen. Das schönste der Tiere wird dem König zu Ehren auch Menelick genannt. Den Glanzpunkt der Dressur bildet eine Gruppe, in der alle Tiere mitwirken. Die Gruppe bildet ein gleichseitiges Dreieck, dessen Basis eine Schaufel ist, auf der die beiden größten Löwen wippen. Jedes Tier wird beim Namen gerufen und nimmt dann sofort seinen Platz ein, dann besteigen die Tiere das Karussell und verlassen die Arena wieder auf Kommando. Zweimal geriet Seeth bisher in Lebensgefahr, einmal in Barcelona, wo sich ein wildgewordener Löwe auf ihn stürzte, der

ihm 17 Wunden beibrachte, worauf er drei Wochen im Hospital zubrachte. Das zweitemal in Paris, wo es ihm nur mit knapper Not gelang, aus dem Käfig zu gelangen und er dann monatelang im Hospital lag und mehrmals operiert wurde. Seeth ist der Sohn eines Seemanns und trat bei Hagenbeck als Elefant seinen jetzigen Beruf an; schon hier befasste er sich mit der Abzucht von Löwen und erregte mit seiner achtköpfigen Löwengruppe und einer Dogge berechtigtes Aufsehen.

trübselig und konnte den langen Weg von seinem Wohnort bis zur Stadt zu Fuß zurücklegen.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Schwere Schädigung eines Erben wurde dem Kellner Johann Pischowski und dem Kaufmann Wladislaus Drieweczynski zur Last gelegt, welche vor der neunten Ferienkammer des Landgerichts standen. Im September 1901 verstarb hier der Schankwirt Michalowski, bei welchem Pischowski lange Zeit als Kellner beschäftigt gewesen war, während der zweite Angeklagte zu dessen Stammgästen gezählt hatte. Beide waren mit den Verhältnissen des Verstorbenen genau vertraut. Der zweite Angeklagte hatte Michalowski bei Abfassung seines Testaments Hilfe geleistet. Danach sollte ein Bruder des unehelichen Erbschafters, ein im Posenischen ansässiger kleiner Landwirt, Haupterbe werden. Nach Abrechnung einiger Legate sollten ihm in der Hauptsache 6000 Mark zufallen, die bei der Deutschen Bank hinterlegt waren. Nachdem Michalowski verstorben, kam dessen Bruder nach Berlin, um das Erbe anzutreten. Es war ein Mann, der mehr Deutsch, noch lesen und schreiben konnte, völlig hilflos und ungewandt. Er mußte sich den Angeklagten auf Gnade und Ungnade übergeben. Drieweczynski ließ sich von ihm eine Generalvollmacht ausstellen und schaltete dann mit dem Nachlaß nach seinem Ermessen, aber so, daß von den 6000 Mk. 2400 Mk. in seine eigene Tasche flossen. Die Ver-

dadurch sehr leicht ein und empfindet ein angenehmes warmes Gefühl am Fuß. Sind die Stiefel besonders naß, wird das Experiment so lange fortgesetzt, bis der anfangs erlöschende Fildibius gänzlich verbrennt.

### Buntes Allerlei.

**„S' ich halt no nai!“** Ein Leser schreibt der 'Frl. Ztg.': Auf meiner diesjährigen Ferienreise kam ich auch nach Tuttingen. Bei der Post spielten drei allerliebste kleine Kinder, die ein winziges, nicht minder nettes Baby in einem kleinen Leiterwagen zogen. Ich sprach die Kleinen an, erhielt aber auf meine Fragen, ob der niedliche Fahrgast das Brüberle oder Schwesterle sei, keine Antwort. „Aber da wilst ihr doch sicher, wie es heißt!“ meinte ich. Als auch hierauf ein energisches Kopfschütteln erfolgte, fragte ich weiter: „Galt's denn gar keinen Namen?“ „S' ich halt no nai!“ lautete jetzt die prompte und bestimmte Antwort.

**Noch schlimmer.** Warum schimpft denn der Förster so auf die Antler; hat ihn vielleicht einmal einer überfahren?“ — „Ne, aber überlogen!“ (S. 12)

„Besuche läßt man nicht bei Kranken ein,“ sagte Herr Martin tabelnd.

„Aber Herr Martin,“ verteidigte sich die Haushälterin, „ich kann doch dem Mädchen nicht die Tür verperrn, — es ist doch ihre Schwägerin!“

„Ganz gleich — Aufregungen müssen einer solchen Patientin erspart bleiben,“ widersprach er ärgerlich.

„Da hätten Sie ihr den Eingang verwehren müssen,“ entgegnete Frau Brand trotzig.

„Sie sind ja sonst in allen Dingen so zuverlässig und unübertrefflich,“ warf er spitz hin. „Ah, da kommt sie wieder zu sich,“ deutete er nach der Kranken.

Die Leidende hatte die Augen wieder aufgeschlagen. Ihr irrer Blick schweifte zu der Gruppe, die an ihrem Bette stand. Stier und höhnend erweiterten sich ihre Pupillen, als sie das Mädchen ansah, das die Schürze vom Gesicht entfernt hatte und gleich dem beiden andern besorgt und forschend auf sie herabsah.

„Dinaus!“ schrie sie so laut und gellend, daß die drei erschrocken zurücktraten. „Dinaus, — dein Anblick tödtet mich!“ Dann sank sie erschöpft, wie leblos, in die Kissen zurück.

„Kommen Sie fort von hier, Kind,“ sagte darauf Herr Martin bestimmt und führte das Mädchen mit freundlicher Gewalt aus dem Zimmer.

„Was hat die Frau gegen Sie?“ fragte er sie auf dem Korridor und blickte ihr forschend ins Antlitz.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Rosa gepreßt, mit gesenkten Augen. „Sie muß in

Fieber reden, wir waren doch stets die besten Freundinnen, ich habe sie — wie eine Schwester geliebt!“ Sie brach zugleich wieder in heftige Tränen aus.

„Nun, nun, nur ruhig, Töchterchen, sie wird schon wieder vernünftig werden, wenn keine besonderen Gründe zu einem Zwist vorliegen. Bleiben Sie ruhig so lange fort, bis wir nach Ihnen schicken, — die Frau ist bei uns ganz gut aufgehoben. — Was habt ihr wegen der Pacht beschloffen?“

„Franz wird heute noch den Herrn Inspektor aufsuchen.“

„Ich glaube ganz sicher, daß ihr die Pachtung erhalten werdet.“

„Das gebe Gott, denn was sollen wir sonst beginnen! Die Försterstelle auf dem Gute ist inzwischen neu besetzt worden, — o Gott, o Gott!“ schloß sie ängstlich, „wo sollten wir dann mit der Frau und dem Kinde hin! — Darf ich heute abend noch einmal nach ihr fragen?“ stammelte sie unsicher.

„Gewiß, mein Kind, immerzu. Kommen Sie so oft vor, als Sie das Verlangen treibt.“

„Morgen — kann ich nicht vorkommen — brach sie in erneutes Schluchzen aus, die Vererdigung findet statt, wir wollen beide in die Stadt gehen.“

„Nähig, Mädchen, fassen Sie sich!“ sprach er bedauernd und strich ihr sanft über den Scheitel.

Energisch unterdrückte sie das krampfhaft Schluchzen, stammelte einen stüchtigen Dank und verabschiedete sich rasch.

Franz erwartete sie schon mit einiger Un-

gebild. „Endlich! Bist du aber lange geblieben!“

„Franz, sie ahnt etwas!“ flüsterte das Mädchen erregt, ohne seine Bemerkung zu beachten.

„Was ahnt sie?“ fragte er erschrocken.

„Soll ich es dir Wort für Wort erklären?“ — die Wahrheit ahnt sie.“ — Wie kam ihr darauf zu sprechen? Ist sie denn heute bei klarem Verstande?“

„Wie du und ich. Ignaz' Geist muß ihr erschienen sein und ihr die Wahrheit verraten haben,“ sagte das Mädchen düster. „Ach, wenn du den Blick gesehen hättest, mit dem sie mich durchbohren zu wollen schien! schrecklich! O Franz, jetzt droht dir ernste Gefahr.“

„Erkläre dich deutlicher,“ rief er aufgeregt.

„Was sagte sie? — wie kam sie darauf, mich zu verdächtigen?“

„Ich weiß es nicht, woher sie die Kenntnis der Wahrheit schöpft, — sie fluchte mir aber und drohte, Ignaz zu rächen.“

„Sie sprach im Fieber.“

„War bei klarem Verstande,“ beharrte sie auf ihrer Ansicht.

„Was sollen wir tun?“ fragte er ratlos.

„Abwarten,“ entgegnete sie mit finsterner Miene; „es bleibt uns nichts anderes übrig.“ — Siehe zu, daß du die Pacht bekommst. Vielleicht sieht sie unsere Schuld mit milderem Augen an, wenn sie an unserem redlichen Bemühen erkennt, daß wir bereit sind, das an dem Toten begangene Unrecht an ihr zu sühnen. Bekommt du die Pacht, und können wir ihr in der Mühle eine

sichere Heimstätte bereiten, so wird sie vielleicht um des Kindes willen alles andere verzeihen.“

„Das wird sie, das wird sie,“ stimmte er aufatmend bei. „Nun aber werde auch ruhiger, Mädchen, mein Herz sagt es mir, daß uns keine Gefahr mehr droht.“

„Nein, — nur die, die wir in uns tragen,“ sagte sie bitter, „das besteckte Gewissen.“

„Auch das wird anders werden. Die Zeit heilt alles; auch darüber werden wir ruhiger denken lernen. Das Bewußtsein, nicht mit Überlegung und aus bösem Willen gefehlt zu haben, wird uns Trost verleihen und uns die Last erleichtern.“

„Monate hindurch logen wir mit — Überlegung,“ betonte sie scharf. „Woh! dir, daß du dir Tröstung zu verschaffen verstehst! Ich finde keine, ich werde bis zum letzten Hauche elend sein.“

„Du wirst diesen Trübsinn mit der Zeit abschütteln. Ein gesundes Gemüt kann sich auf die Dauer nicht nutzlosen Grübeleien überlassen. Im Grunde genommen — drückt dich doch nur das gegen Ignaz begangene Unrecht — und — in was besteht eigentlich diese Schuld? — Darin, daß ich mich nicht als den Schuldigen bekannte. Nehmen wir an, du hättest um meine Täterschaft nicht gewußt — oder ein andrer hätte das Verbrechen begangen — auf Ignaz wäre der unglückseligen Umstände wegen immer der Verdacht haften geblieben, falls dieser andre nicht entdeckt worden wäre, oder die Schuld geleugnet hätte.“

„Was willst du damit gesagt haben? — Andert das alles etwas an unserm Verbrechen?“

(Fortsetzung folgt.)

Montag den 14. September nachm. 4 Uhr  
 sollen im Gasthaus zum Deutschen Haus in Bretzig, als Auktionsort,  
 1 Pferd (Fuchswallach) und ein Fleischwagen mit Federn  
 gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.  
 Pulsnitz, den 9. September 1903.  
 Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.



## Turnverein Bretzig.

# Schauturnen

Nächsten Sonntag, als den 13. September d. J., wird das diesjährige  
 in folgender Weise abgehalten:  
**Stellen und Abmarsch** zum Festzug punkt 1 Uhr am Gasthof zum Auer,  
 Zug nach dem Niederdorf, zurück auf den Turnplatz.  
 Dasselbst: Turnen a) der Mädchen;  
 " b) " Knaben;  
 " c) des Vereins.  
 1/2 6 Uhr: Zug nach dem Schützenhaus.  
 Dasselbst: 6 Uhr: Ball. 9 Uhr: Reigen.  
 Entree in den Saal 20 Pfg.  
 Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Damen, Freunde und Gönner freund-  
 lichst eingeladen.  
 Mitglieder haben das Vereinszeichen im Saal sichtbar zu tragen.  
**Der Turnrat.**  
 A. Gebler, Vors.  
 NB. Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten  
 Hänel, Gastwirt.

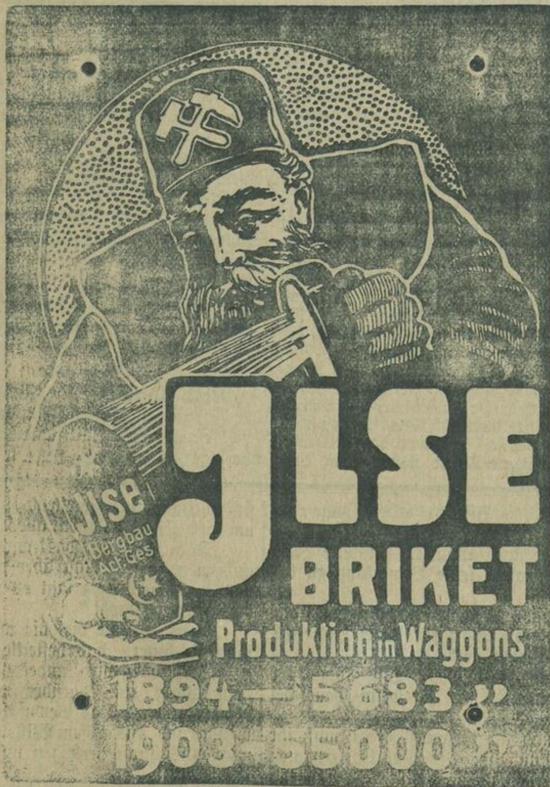
## Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband Hamburg.

Ortsgruppe: Großröhrsdorf-Bretzig.  
 Vorgenannte Vereinigung beruft für Sonnabend den 12. d. M. eine  
**öffentliche Versammlung**  
 für Kaufleute  
 ein, in welcher Herr Frahm aus Leipzig über das Thema:  
**„Der Zusammenschluss aller Handlungsgehilfen eine  
 Notwendigkeit“**  
 referieren wird.

Lokal: Gasthof zur Linde. Anfang punkt 9 Uhr.  
 Jeder Handelsangestellte, der Liebe zum erwählten Berufe empfindet, jeder Chef, der  
 die sozialpolitischen Aufgaben unseres Standes anerkennt, sowie überhaupt jeder Deutschdenkende  
 sei nur auf diesem Wege aufs herzlichste dazu eingeladen.  
**Der Vorstand.**

## Gasthof zur Linde.

Morgen Sonntag, den 13. d. M., halte ich mein diesjähriges  
**Erntedankfest.**  
 Von nachmittag 5 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
 Mit guten Speisen und Getränken (ff. russ. Salat) wird bestens aufwarten und ladet  
 hierzu ganz ergebenst ein  
**Ad. Beeg.**  
 Große Schanfelbelüftung.



Zur jetzigen Saison  
 empfehle ich in großer Auswahl  
**Herrn- u. Burschen-Anzüge,**  
 sowie  
**Kinder-Anzüge**  
 in allen Größen und in jeder Preislage.  
 Arbeiter-Garderobe stets in großer Auswahl am Lager.  
**Max Hörnig.**  
 Größtes Lager am Platze.

**Max Büttrich,**  
**grösstes Schuhwarengeschäft hier**  
 empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl  
**für Herren:**  
 ff. hohe **Vorkalf-Schnürstiefel, Stiefeletten** 1-teilig in Kalfspiegel, Kalb-  
 und Kindeleder, sowie **Hauschuhe** mit Gummi und zum Schnüren;  
**für Damen und Kinder:**  
 ff. hohe **Vorkalf-Knopfstiefel, niedrige zum Schnüren** in Vorkalf,  
 Kalb-, Rips- und Kalfleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Jahr-  
 schuhen.**  
 NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch auch nach Maß gefertigt.  
 D. D.

Beste  
**oberschlesische Steinkohlen**  
 sind wieder angekommen und empfiehlt billigt  
**A. Ahmann,**  
 Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

**Kgl. Sächs. Militärverein**  
**„Saxonia“.**  
 Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr  
**Monatsversammlung.**  
 Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V.

**Radfabrikerklub**  
**Grossröhrsdorf.**  
 Heute Sonnabend abend 1/2 9 Uhr  
**Monats-Versammlung**  
 im Gasthof zum grünen Baum.  
 D. V.

**Gasth. z. goldn. Löwen,**  
**Hauswalde.**  
 Morgen Sonntag den 13. Sept.  
**Gartenfreikonzert**  
 mit darauffolgender feiner  
**Ballmusik.**  
 Mit guten Speisen und Getränken wird  
 bestens aufwarten und ladet ganz ergebenst  
 dazu ein  
**Hermann Behold.**

**Auktion.**  
 Morgen Sonntag nachm. 1/2 3 Uhr soll  
 der Nachlass der verst. **Emma Bchied-  
 rich,** bestehend in Wäsche, Kleidungsstücken,  
 Kommode, Kleiderschrank usw., meistbietend  
 gegen Barzahlung versteigert werden.  
**Die Erben**

**Aechten Hausfrauen!**  
 Verwendet  
 nur noch  
**Brandt-  
 Caffe**  
 Marke  
**„Pfeil“**  
 als besten im Verbrauch billigsten  
 Caffe-Zusatz und Caffe-Ersatz.  
 Brandt Caffe, von vorzüglichstem  
 Wohlgeschmack, ist **unerreicht kräf-  
 tig und würzig,** daher ergiebiger  
 und sparsamer im Verbrauch als alle  
 anderen Erzeugnisse. Es genügt eine  
 kleinere Menge von ihm als Zusatz zum  
 Bohnen- oder Getreide-Caffe, als die  
 seither gewohnte.  
 Niederlagen bei Herren:  
 G. A. Hoden, S. Steglich.

**Turnerjacken,**  
 Gürtel und Hosenträger hält zu  
 billigen Preisen bestens empfohlen  
**Hermann Schölzel 75.**

**Dezimal-**  
 Tafel-, Butter-, Küchen-, Brief- und Taschen-  
 wagen empfiehlt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Plüss-Stauffer-Kitt**  
 in Tuben und Gläsern,  
 mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-  
 miert, unübertroffen zum Richten zerbrochener  
 Gegenstände, bei:  
**S. Steglich.**  
 Vollständige

**Kücheneinrichtungen,**  
 nur gute Ware, empfiehlt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Restaurant z. Rosental**  
 Die Mitglieder des **Schützenklubs** werden  
 zu einer Besprechung heute **Sonnabend**  
 1/2 9 Uhr abends alle eingeladen. D. V.

**100 Cigarren umsonst!**  
 Da ich bekanntlich Partien und Konten  
 lager kaufe, versende ich 200 Stück 6  
 Cigarren für 6,50 Mk. und gebe außerdem  
 100 St. gratis, damit ein Teil an Belan-  
 verteilt und diese zur Bestellung heran-  
 werden. Also diesmal 300 Cigarren für 6,  
 Mk. oder 600 Stück für 12,20 Mk. Ich  
 hier anbiete, sind nicht etwa Cigarren  
 sondern volle 6 Pfg. Cigarren in Holz-  
 und sende ich an jedermann, welcher mit  
 bedingt sicher erscheint, auch ohne Nachna-  
 franko, wenn sofort Geld oder franko re-  
 Versand franko Nachnahme. Garantie  
 zurück. Nur wer bis 25. Sept. bestellt,  
 hält 100 Stück umsonst.  
**L. Ruttner, Versandhaus, Hamburg.**

**Schwieger**  
 für Kinder in allen Größen empfiehlt billigt  
**Max Hörnig, Schneidemühl.**

Wer ohne Provisionsvorbehalt ein Geschäft  
 Grundstück, Gasthof, Hotel, Güter,  
 Werkstatt, Fabrik, Bauparzellen, Hypothek,  
 Ziegeleien schnell und diskret verkaufen  
 will, werde sich an das polizeilich kon-  
 zessionierte verzweigte Bureau Germania  
 Berlin, Rosenthalerstraße 14. Unser Bet-  
 reter ist zu diesem Zwecke Anfang Sep-  
 tember hier und bitten wir um vorherige  
 schriftlichen Bescheid, ob kostenloser Besuch  
 erwünscht.

**Rheumatismus-  
 und Gicht-Kranken** teilt un-  
 entgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter  
 nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen  
 sofort Linderung und nach kurzer Zeit  
 vollständige Heilung brachte.  
**Marie Grünauer,**  
 München, Pilgersheimerstr. 26 a/11.

**Kravatten**  
 in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Hermann Schölzel, 75.**

**Lederpantoffeln**  
 mit Absatz, Kindelederblatt für Männer, schwarz  
 (Handarbeit), sowie Lack-, braune, Cord-  
 und Sammetpantoffel in allen Größen für  
 Frauen und Kinder empfiehlt zu billigen  
 Preisen  
**Max Büttrich.**

**Kragen,**  
 Manschetten, Vorhemdchen, Schlipse in größter  
 Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**Max Hörnig**

**Turnschuhe**  
 in allen Größen hält stets auf Lager und  
 empfiehlt  
**Max Büttrich.**

**Ein Schlüssel**  
 gefunden. Abzh. bei **Gustav Förte.**

**Einlegebüchsen**  
 empfiehlt  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**  
 Kirchennachrichten von Hauswalde.  
 14. Sonntag nach Trin.: Heiliges Abend-  
 mahl. Beichte 8 Uhr Vorm. Nachm. 2 Uhr.  
 Missionsstunde



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Sommerende.

Nun die Sonne soll vollenden  
Ihre längste, schönste Bahn,  
Wie sie zögert sich zu wenden  
Nach dem stillen Ozean!

Ihrer Göttin Jugendneige  
Fühlt die ahnende Natur,  
Und mir dünkt, bedeutsam schweige  
Kings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die sonst immer  
Frühe schmälend weckt den Tag,  
Schlägt dem überwachten Schimmer  
Jetzt noch einen Weckeschlag.

Und die Lerche steigt im Singen  
Hoch auf aus dem duftigen Tal,  
Einen Blick noch zu erschwingen  
In den schon versunknen Strahl.  
ziland.

Auf dem Posten.

Originalnovelle von Ph. Laicus.

Der Größere blieb stehen und sagte rasch: „Nehm Er nur wieder das Gewehr auf die Schulter, ich war bei seiner Mutter, und sie hat mir viel Gutes von ihm erzählt. Ich habe ihr versprochen müssen . . .“ — Der Kalif schaute sich am Mantel gepupft. — „Was willst Du?“ fragte er seinen Begleiter. — „Das ist der rechte nicht,“ flüsterte dieser, „der ist viel kleiner, und hat auch, wie mich dünkt, eine ganz andere Stimme.“ — „Wer ist Er?“ fragte plötzlich der Größere streng. „Wo ist der Grenadier, der vor Ihm hier stand?“ — „Am Gotteswäsen, lieber Herr! Sie sind ja wohl der Engländer, der meinem Theobald die drei Dufaten geschenkt hat.“ — „Und wenn es so wäre . . .“ — „Sehen wir doch einmal dem Burschen ins Gesicht,“ bemerkte der andere, und trat dem Posten unter das Kinn; „hab mir's gleich gedacht, als ich die seine Stimme hörte! Ein Mädchen, Kalif, keine Spur von Bart! Nicht einmal eine Stoppel!“ — Drohend hob Maszur bei dieser Entdeckung seinen Prügel in die Höhe; ihm ahnte jetzt schon manches andere, was den



Schluß des ersten Kapitels. Nach dem Gemälde von Jul. Ehrentraut.

beiden handelnden Herren noch verborgen war. „Nun, Kleine, sprich,“ jagte der Größere noch immer barsch, „wie kommst Du auf diesen Posten? Der Grenadier ist wohl desertiert mit seinen drei Dufaten! Wie?“ — „Ach, lieber Herr, nur zu seiner Mutter,“ erwiderte Keji schluchzend, „er kommt gleich wieder. Ach, wie glücklich wird die arme Frau gewesen sein . . . ich hab' so lange den Posten übernommen . . .“ — „Das kann aber böse Folgen haben,“ meinte der Größere etwas weniger barsch. „Auf das Verlassen des Postens steht überall eine schwere Strafe.“ — „Er hat ja auch durchaus nicht gewollt, o Herr Kalif, ich bin's ja gewesen; ich hab' ihn dazu getrieben.“ — „Aha, wieder eine Eva!“ — „Nein, Herr, ich heiße Keji, Keji Diebold, und wohne da unten, gerade der Frau Hammer gegenüber.“ — „So, Keji Diebold,“ bemerkte der Kleinere. „Und der Grenadier ist wohl Dein Schatz?“ — Maszur hob in seiner Ecke verzweifelt seine Hände gen Himmel. „Das erleben zu müssen!“ brummte er. — „In allen Ehren, Herr, sowie mein Theobald eine Hofbediening hat, heiraten wir; wir sind zusammen aufgewachsen.“ — „Weiß denn auch Dein Vater, daß Du Deinen Schatz nachts

zwischen elf und zwölf Uhr auf einem einsamen Posten besucht?" fragte der Größere streng.

"Nein, das weiß er nicht, — wenn der es wüßte . . ."

"Ich fürchte, er erfährt's!"

"Die Knochen schlage ich Dir entzwei, so wie ich heimkomme," brummte Masrur vor sich hin.

"Nein, nein," erwiderte Resi, "und Sie sagen ihm nichts, nicht wahr, liebe Herren!" fragte Resi in flehendem Tone.

"Ich sage ihm nichts," bemerkte lächelnd der Große, "wenn er es sonst nicht hört."

"Und wenn er alles hört, dann wird er auch nicht böse sein," meinte Resi innig. "Ich war heute Abend bei Frau Hammer; die hatte einen bösen Tag. . . sie fiel aus einer Ohnmacht in die andere. Erst gegen zehn Uhr diesen Abend wurde es besser. Sie bestand darauf, daß Gertraud und ich dem Theobald einen Krug Punsch bringen sollten. Und wir konnten doch die Kranke nicht allein lassen."

"Nein, gewiß nicht," sagte der Größere.

"Also mußte eines allein gehen; die Traud fürchtet sich, ich nicht, so ging ich, und sie blieb bei ihrer Mutter. O Herr Kalif," meinte Resi treuherzig, "ein Mädchen, das seinen Bräutigam nachts auf einsamen Posten besucht, und ihn dann zu seiner kranken Mutter heimführt, dem jagt kein Mensch etwas Böses nach."

"Sie ist doch ein gutes Ding," meinte Masrur leise, und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

"Nun ja, meinewegen, ich will auch nichts Böses von Dir denken," antwortete der Große, "aber woher weißt Du denn eigentlich, daß ich Kalif heiße?"

"Ihr Begleiter hat Sie vorhin so angesprochen," erwiderte Resi. "Aber nicht wahr, Sie sagen nichts! Theobald muß den Augenblick kommen."

"Ich sage nichts. Ich käme am Ende selber in Ungelegenheiten wegen der drei Dufaten, die ich ihm gegeben. Nein, liebes Kind, ich halte reinen Mund."

"D, dann geht alles gut ab."

"Aber Dein Theobald kommt immer noch nicht, und als ich Frau Hammer verließ, um wieder hierher zu kommen, bemerkte ich einige Soldaten mit einer Laterne. Ich fürchte, das ist die Runde, und wenn dieselbe hierher kommt . . ."

"O Gott!"

Hätte der Fürst das Erblichen des Mädchens sehen können, er würde vielleicht diese Mitteilung bedauert haben.

"Jetzt ist alles aus," sagte Resi tonlos.

"Was nun machen, Kleine?" fragte der Baron.

"Noch wär's vielleicht möglich . . . wo sehen Sie die Runde?"

"Ganz oben bog sie gerade um die Straßenecke."

"O Herr! Helfen Sie mir, ich hole Theobald! Hier die Mütze, den Mantel, das Gewehr; stehen Sie so lange Posten, ich komme gleich wieder."

Gleichzeitig sah sich auch schon Herr Kalif mit Mütze und Mantel bekleidet, und hatte das Gewehr im Arm.

"Ich eile die Straße entlang," sagte das Mädchen in fliegendem Tone, "begegnet mir die Runde, so komme ich zurück und übernehme den Posten. . . Ihnen soll kein Unheil daraus erwachsen . . ."

Damit war das Mädchen wie ein Pfeil fortgeschossen, ohne zu beachten, daß ihr aus dunklem Versteck eine Stimme „Resi! Resi!“ nachrief.

"Sie weiß nicht, was sie tut," jammerte es leise; "das reine Majestätsverbrechen, sie läßt den Fürsten Schildwache stehen!"

Dieser blickte inzwischen eine Weile verduzt seinen Djasar, ebenso Djasar seinen Kalifen an, dann brachen beide wie von gemeinsamem Impulse getrieben, in ein unbändiges Gelächter aus. "Gott sei Dank," sagte Masrur erleichtert, "Durchlaucht geruhen zu lachen!"

### 3.

Nachdem beide Herren herzlich gelacht, meinte der Baron: "Aber Durchlaucht gestatten, daß ich Masrur zur Stelle hole, damit derselbe den Posten bis zur Rückkunft des Grenadiers übernimmt!"

"Wo denkst Du hin, Djasar," erwiderte der Fürst, "die Sache wird jetzt erst superb. Jeden Augenblick muß die Hauptrunde kommen. Weißt Du auch, daß die Kleine in ihrer Naivität allerliebste ist? Ich hätte mir nicht gedacht, daß unser Schwert der Rache einen solchen Nachwuchs habe. Wenn ich meiner Gemahlin erzähle, daß ich hier ein junges Mädchen vom Posten abgelöst und zu ihrem Bräutigam heimgeschickt — das gibt einen Kapitalpaß!"

"Aber die Kleine muß doch durchgebrannt sein, und hat Durchlaucht ihrem Schicksale überlassen."

"Wieso?"

"Da unten auf der Landstraße kommt in der Tat die Laterne, sie mußte jetzt hier sein, und den Posten wieder übernehmen. Ich will Masrur auf die andere Seite schicken; denn die Patrouille wird ihn sonst sehen und wittert Unrat."

"Tue das, Djasar!"

Der Baron entfernte sich, kam aber nach einigen Augenblicken mit der Meldung zurück, von Diebold sei keine Spur zu entdecken. Der Fürst lachte aufs neue.

"Ich sah ihn vorhin hinter der Mauerlücke den Kopf herausstrecken, er war wohl noch mehr überrascht als wir, als er in der Schildwache hier seine Tochter erkannte. Ich wette fünf Louisdor der alte Diebold ist seiner Tochter nach und wäscht ihr den Kopf. Darum ist sie auch nicht zurückgekehrt. Denn ehrlich meinte sie es, das sprach aus jedem Tone."

"Es wird wohl so sein," erwiderte der Baron. "Aber meine wird deshalb die ihr zugeordneten fünf Louisdor nicht bekommen."

"Weshalb?"

"Durchlaucht verlieren nicht, da ich nicht wette."

"Wenn es sich so verhält, so soll sie dieselben doch bekommen," jagte der Fürst, "schon als kindernden Balsam für die Kopfwäsche. Einen Wischer hat sie verdient, weil sie einen Grenadier zum Verlassen des Postens verführt hat. Aber ich fürchte, Diebold hält ein wenig gar zu stramme Disziplin; doch soll sie für diesmal sechs Louisdor bekommen, und dann werde ich selbst dafür Sorge tragen, daß sie mir keinen Grenadier mehr verführt."

Der Fürst hatte mit seiner Vermutung nicht unrecht. Raum war Resi beschwingten Fußes auf die Landstraße gekommen, so trat jener „baumlange Kerl“, der ihrem Vater so ähnlich sah, hinter einem Stamme hervor, und ergriff sie ohne weiteres am Arm. Resi tat einen leisen Schrei, den man aber im Gelächter am Pulverturm überhörte.

"Du ungeratene Dirne! Muß ich solche Geschichten an Dir erleben!" meinte Papa Masrur.

"Ach, Du lieber Gott, Vater! Wie habt Ihr mich erschreckt! Es ist ja nichts Böses vorgefallen."

"Nichts Böses! Weißt Du, was Du getan? Du hast dem durchlauchtigen Fürsten eine schlechte Grenadiermütze aufgesetzt, und ihn Posten stehen geheißen."

"Das war der Fürst?" fragte Resi erschrocken.

"Und jetzt geht die Jungfer heim. . . Nichts Böses vorgefallen. Ist das nichts Böses? Aber zwischen uns wird noch etwas Böses vorgefallen, wenn ich heimkomme; das kann mich den Dienst kosten, wenn auch die Herren jetzt gelacht haben!"

"Aber da kommt die Runde, Vater, ich muß zurück, ich hab' es versprochen!"

"Heim gehst Du, und mußt Dich nicht. Verstanden!"

Leise weinend ging Resi weiter, während ihr Vater sie fortwährend am Arme gepackt hielt, damit sie nicht entweichen könne. So kam man an der Runde vorbei, die hinaus an den Pulverturm ging.

"Ach Vater, jetzt ist alles verloren! Ich hätte den Theobald noch rufen können, und er wäre zeitig genug gekommen. Jetzt kommt er an die Kette . . ."

"Das geschieht ihm recht. Warum geht er von seinem Posten. Die bekommt er übrigens ohnedies, denn der Fürst weiß ja schon die ganze Geschichte."

"Gott! Gott! was habe ich getan! was habe ich getan!" jammerte das Mädchen. "Und ich hab's doch gewiß nicht böse gemeint!" setzte es in herzzerreißendem Tone bei.

Dann ging sie in tiefes Briten verjunken neben dem Vater her, bis zu ihrer Haustüre. Während der Vater am Laden klopfte, schielte sie hinüber zu dem Häuschen, wo immer noch Licht durch die Spalten glänzte. Dort weilte ihr Theobald bei seiner kranken Mutter. . . ach, er war sehr lange geblieben; denn immer noch schien er sich nicht losreißen zu können . . .

Da wurde der Laden geöffnet, und ihre Mutter schaute heraus. "Mache die Türe auf, Alte, und nimm einmal die Resi in Empfang. Du meinstest, sie wäre drüben bei der kranken Frau; ja profit! Draußen am Pulverturm habe ich sie getroffen. Schöne Geschichten, ich muß wieder hin . . ."

"Ei, alle lieben Heiligen!" rief die Frau und schloß den Laden, um die Haustüre zu öffnen.

"Das darf nicht sein!" rief plötzlich Resi verzweifelt. "Ich muß zum Fürsten!"

Und mit aller Gewalt riß sie sich aus der Hand ihres Vaters los und stürzte wie ein gehetztes Reh die Landstraße entlang. Ihr Vater war einen Augenblick starr; dann eilte er ihr nach und Frau Agathe war nicht wenig erstaunt, als sie beim Öffnen des Saales nur noch die zwei in der Nacht davoneilenden Schatten erblickte.

Am Pulverturm hatten die Ereignisse inzwischen ihren eifernden Gang fortgesetzt und waren begreiflich in eine ganz neue Phase getreten. Fürst Wolfram und Baron Wertheim waren noch im besten Zuge, die Heiterkeit dieses Abenteuers bis auf die Seite auszukosten, als plötzlich ein Soldat mit einer Laterne auf dem Platze erschien.

"Wer da!" rief der Fürst, das Gewehr fallend.

"Runde!" tönte es zurück.

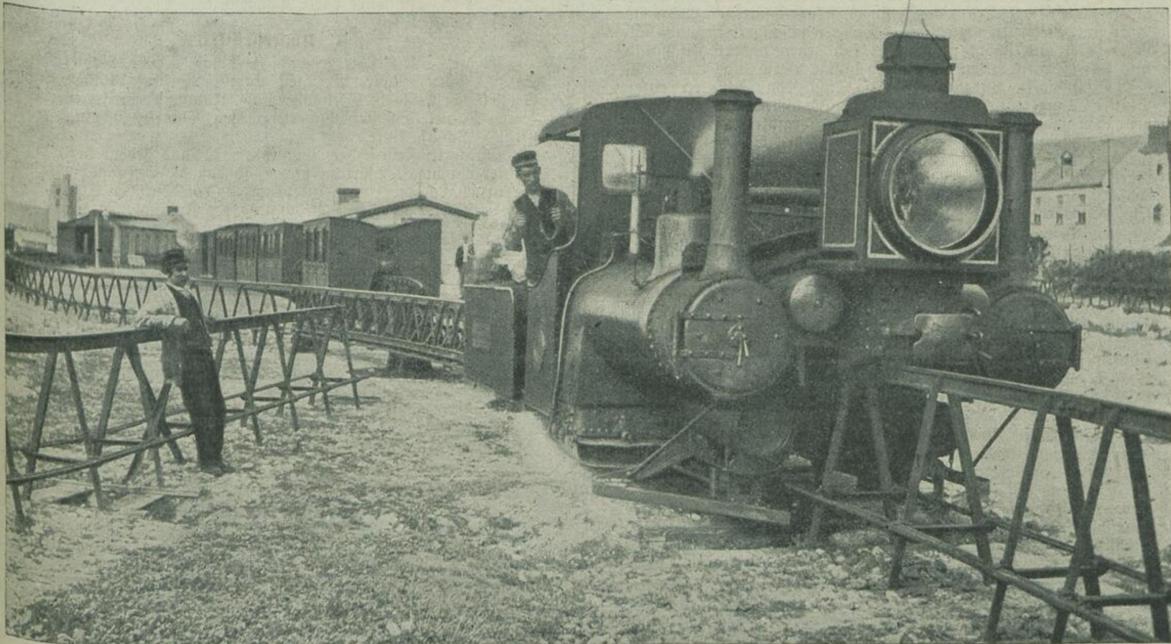
"Was für Runde?"

„Sauptrunde!“  
 „Sauptrundenführer vor!“ rief der Fürst.  
 Ein kleiner, ziemlich untergesetzter Mann, den die Schärpe über dem Uniformsmantel als Offizier kennzeichnete, trat gemessenen Schrittes mit gezogenem Säbel bis vor das Bajonett der Schildwache vor.  
 „Satt.“  
 Der Offizier stand.  
 „Was zum Teufel, Posten,“ brüllte er jetzt den vermeintlichen Grenadier an, „welchen Kerl läßt Er sich denn hier herumtreiben.“  
 „Weiß Er nicht, daß hier herum . . .“  
 „Herr Leutnant,“ unterbrach ihn der Baron, „ich muß mir verbitten . . .“  
 „Den Säbel muß Er halten, bis Er gefragt wird,“ donnerte der Offizier ihn an. „Er wird schon an die Reihe kommen, und dann sorge Er, daß ihm bei der Antwort sein vorlautes Maul nicht still steht.“  
 Der Baron machte eine tiefe Verbeugung.  
 „Wer ist denn der Strolch da?“ fragte der Leutnant den Posten, indem er mit der Säbelspitze auf den Baron deutete.

zu salutieren. „Bitte, Leutnant Kranz,“ meinte der Fürst mit einem Anfluge von Sarkasmus, „Sie haben mir das Gewehr aus der Hand genommen, behalten Sie es nur, bis derjenige kommt, dem es eigentlich gehört.“  
 „Zu Befehl!“  
 „Und jetzt lassen Sie die Patrouille auf die Torwache zurückmarschieren. Dort mag dieselbe warten, bis Sie kommen.“  
 „Durchlaucht befehlen, daß ich hier bleibe?“ fragte der Leutnant verblüfft.

„Ja,“ antwortete der Fürst kurz.  
 Der Offizier wendete sich zu seiner Mannschaft, hieß sie das Gewehr schultern und instruierte sie dann gemäß dem Befehle des Fürsten. Die Mannschaft marschierte nach der Wache, der Leutnant blieb allein zurück.  
 „Leutnant Kranz,“ sagte der Fürst, nachdem die Tritte der Mannschaft verhallt, „der Posten darf nicht unbefetzt bleiben. Ich selbst habe ihn während der Dauer der Abwesenheit des Grenadiers besetzt; es ist billig, daß Sie mich ablösen, bis Hammer zurückkehrt; nehmen Sie Mütze und Mantel um!“ Mit einem grimmigen, aber natürlich nur leise geflüsterten Fluch legte Kranz den

zweimaster, der die Kopfbedeckung der Grenadieroffiziere bildete, ab, und stülpte die Bärenmütze auf. Der Baron sprang eilig herbei, um ihm mit sarkastischem Gesichte bei Umhängung des Mantels behilflich zu sein.  
 „So, Leutnant Kranz,“ meinte der Fürst befriedigt, „Sie sind zwar etwas klein, stellen aber sonst einen ganz passablen Grenadier vor. Beim Offizier steckt ja auch die Tüchtigkeit nicht in den Weinen, sondern im Kopf.“  
 Der Leutnant stand mit geschultertem Gewehr vor dem Fürsten; er wußte nicht, was diese Einleitung bedeuten sollte. Der Fürst unterbrach sich einige Augenblicke, und dann fuhr er plötzlich auf: „Leutnant Kranz, Sie wissen, daß ich den Dienst streng gehandhabt sehen will.“  
 „Man wird den Grenadier, der seinen Posten verlassen, in Eisen legen.“  
 „Das wird man einstweilen bleiben lassen,“ sagte der Fürst. „Ich verlange vielmehr Rapport darüber, wie der Mann gerade heute außer der Tour auf Wache kam, und warum man ihm nicht gestattete, mit einem anderen zu tauschen. Leutnant Kranz, ich dulde nicht, daß man die Strenge des Dienstes zur Chikane mißbrauche.“  
 (Schluß folgt.)



Die Schnellbahn der Zukunft: Einschienige Eisenbahn in Battybunion in Irland.

Das englische Parlament hat vor kurzem den Bau einer elektrischen Schnellbahn zwischen den Städten Manchester und Liverpool bewilligt. Die Bahn ist 24 Kilometer lang und wird vorläufig mit Dampf betrieben. Gegenwärtig brauchen die schnellsten Züge der drei Eisenbahngesellschaften zur Bewältigung der 54 Kilometer langen Strecke 40 bis 45 Minuten. Mit der neuen Bahn wird man in 20 Minuten ohne Aufenthalt von Liverpool nach Manchester gelangen können. Um diese ungeheure Geschwindigkeit von 170—180 Kilometern in der Stunde zu erzielen, wird die elektrische Schnellbahn einschienig gebaut werden nach einem System, das sich bei den Versuchen gut bewährt hat, völlige Sicherheit gewährleistet und Entgleisungen unmöglich macht. Mit Dampf betriebene einschienige Bahnen nach ähnlichem System sind in Irland in Gebrauch — und in der algerischen Wüste, wo die Bahn allerdings von Kamelen gezogen wird.

„Der ist mein Gesellschafter!“  
 „Hammer,“ brüllte der Leutnant wütend. „Er scheint mir beiläufig zu sein.“  
 „So scheint mir eher der Herr Leutnant,“ sagte der Posten ruhig, das Gewehr bei Fuß nehmend, „denn sonst müßte Er . . .“  
 „Freireiter! Leuchte Er einmal dem Gallunken ins Gesicht!“ rief der Leutnant und griff zugleich nach dem Gewehre des Postens. Er bemächtigte sich desselben mit einem raschen Griffe.  
 „Wer ist Er?“  
 „Ich bin der Fürst von Sperbershausen!“  
 Gleichzeitig hatte er die Grenadiermütze und den Wachtmantel abgeworfen, und da der Freireiter ihm eben ins Gesicht leuchtete, konnte bei dem Leutnant nicht der mindeste Zweifel darüber obwalten, mit wem er die Ehre habe, zu sprechen.  
 „Leutnant Kranz,“ meinte spöttisch der Baron Wertheim, „sorgen Sie nun, wenn Sie gefragt werden, daß Ihnen der Mund nicht still steht.“  
 Inzwischen hatte sich der Leutnant einigermaßen gefaßt. Er kommandierte die Runde: „Präsentiert's Gewehr!“  
 Gleichzeitig wollte er das Gewehr des Postens, das er noch in der Hand hatte, an das Gemäuer lehnen, um mit dem Degen

zweimaster, der die Kopfbedeckung der Grenadieroffiziere bildete, ab, und stülpte die Bärenmütze auf. Der Baron sprang eilig herbei, um ihm mit sarkastischem Gesichte bei Umhängung des Mantels behilflich zu sein.  
 „So, Leutnant Kranz,“ meinte der Fürst befriedigt, „Sie sind zwar etwas klein, stellen aber sonst einen ganz passablen Grenadier vor. Beim Offizier steckt ja auch die Tüchtigkeit nicht in den Weinen, sondern im Kopf.“  
 Der Leutnant stand mit geschultertem Gewehr vor dem Fürsten; er wußte nicht, was diese Einleitung bedeuten sollte. Der Fürst unterbrach sich einige Augenblicke, und dann fuhr er plötzlich auf: „Leutnant Kranz, Sie wissen, daß ich den Dienst streng gehandhabt sehen will.“  
 „Man wird den Grenadier, der seinen Posten verlassen, in Eisen legen.“  
 „Das wird man einstweilen bleiben lassen,“ sagte der Fürst. „Ich verlange vielmehr Rapport darüber, wie der Mann gerade heute außer der Tour auf Wache kam, und warum man ihm nicht gestattete, mit einem anderen zu tauschen. Leutnant Kranz, ich dulde nicht, daß man die Strenge des Dienstes zur Chikane mißbrauche.“  
 (Schluß folgt.)

• Gemeinnütziges. •

**Feine kalte Fischschüssel.** Fischreste von abgekochten Fischen werden von den meisten Gräten befreit, in schöne Stücken geschnitten, auf einem Teller beiseite gelegt. 3-4 hartgekochte Eier schneidet man mit einem scharfen Messer in schöne Scheibchen, ebenso 3-4 Essiggurken und ein Stück marinierten Kal (Anquilotti) und hält sie bereit. Nun werden 4 hartgekochte Dotter im Mörser gestoßen, durch ein Sieb getrieben und unter fleißigem Rühren 4 Eßlöffel feinstes Tafelöl tropfenweise eingerührt; 2 Sardellen werden gepulvt, entgrätet, gestoßen und passiert und nebst 1 Eßlöffel französischem Senf, 2-3 Eßlöffeln Weineßig oder Estragonessig und 2-3 Eßlöffeln flüssigem Aspik recht stark auf Eis hineingerührt, bis eine ziemlich dicke Sauce daraus geworden ist. Nun nimmt man einen großen Glasieller oder eine hübsche Schüssel, gibt eine Lage Fischfleisch darauf, streut darüber von dem geschnittenen Kal, den Eiern und den Essiggurken; dann streicht man von der Remoulade etwas darüber, gibt wieder eine Lage wie die erste, darüber Remoulade und fährt so fort, bis aller Vorrat von dem Fischgemenge verbraucht ist. Mit der übrig gebliebenen Remoulade überzieht man den pyramidenartig geformten Fischberg, gibt obenauf als Abschluß eine gespaltene, entgrätete, aufgerollte Sardelle, in deren Mitte man eine Olive steckt, dann unten einen Rand von zweifarbigen Aspik und zuletzt als Abschluß einen Kranz von grünem, feingeschnittenen Endivien-salat mit Eierspalten garniert. Diese Fischschüssel ist nicht nur vortrefflich und schön, sie zeichnet sich gegen andere Fischsalate und kalte Pastenplatten auch durch billige Herstellungsweise aus.

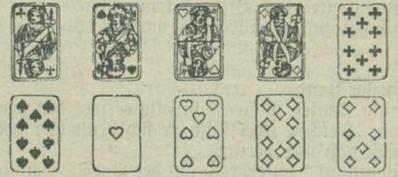
**Schinken in Burgunder.** Man läßt den Schinken einige Stunden lang wässern und kocht ihn alsdann fast weich, nimmt denselben sodann aus der Brühe, zieht sorgfältig die Schwarte davon ab und schneidet den größten Teil des Schinkenfettes ab, sowie alles Schwarze. — Während dieser Zeit läßt man 1 Flasche Burgunder mit etlichen Nelken, Pfefferkörnern und einem guten Stück Glace (feste, kräftige Fleischgallerte ohne Essig) aufstochen, legt den Schinken hinein und begießt ihn öfters mit dieser Sauce. Beim Aufgeben kann man nach Belieben ganze Zwiebeln und Kastanien hinzugeben.

**Um Zähne und Magen gesund zu erhalten,** hüte man sich, zu kalte oder zu heiße Speisen oder Getränke zu bringen. In dieser Hinsicht wird sehr häufig gesündigt, indem die dampfende Schüssel auf den Tisch gestellt wird; die lieben Kleinen aber, die meist mehr Hunger haben, als die Erwachsenen, essen die Speisen recht heiß und trinken womöglich darauf kaltes Wasser. Durch solches Vorgehen erhalten die Zähne sehr leicht Nisse oder Sprünge und bald stellen sich Zahnschmerzen und Zahn-fäulnis ein.

**Wasserdichter Ueberzug für Papier, Pappe, Holz usw.** 10 Gramm Schießbaumwolle werden in einer Mischung von 50 Kubitzentimeter Amilacetat und 50 Kubitzentimeter 95prozentigen Spiritus aufgelöst. Diese Flüssigkeit wird hierauf durch Baumwollwatte filtriert. — Nach Belieben können ihr Farben einverleibt werden, entweder spritzlösliche Anilinfarben, welche vollkommen gelöst werden und so eine Art farbigen, nicht bedeckenden Lack geben, oder Erdfarben, welche Deckkraft haben.

• Nachtsisch. •

1. Skataufgabe.



Mittelhand tourniert mit obigen Karten Kreuz-As und Coeur-Zehn. Er legt Pik- und Karo-Zehn, doch sehen die Karten für den Spieler so ungünstig, daß die Gegner gerade auf 60 Augen kommen. Vorhand hat in seinen Karten 22 Augen. Wie sind die Karten verteilt und wie war der Gang des Spiels?

2. Rätsel.

Die ersten beiden sind ein Tier,  
Die dritte trägt der Mann als Bier,  
Das Ganze wächst im dunklen Wald  
In sonderbarer Mißgestalt.

3. Umstellrätsel.

Edgar, Silen, Feier, Livadien, Schoa, Rhone, Wohle, Serbe, Serail, Rotte, Niere, Weichsel, Streit, Norden, Vitanei, Seine, Krosfen, Seil, Reich, Grenoble, Rose, Indra, Poje, Ferien, Tafel, Serie, Daniel, Schauer, Paneel, Jordan, Chinese, Eichen, Dreher, Graus, Schlaf, Witte.

Durch Umstellen der Buchstaben ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter einen Ausspruch (— in deutscher Sprache —) von Aristoteles über eine Bedingung der Freundschaft ergeben.

4. Anagramm.

Damit ihr 1 2 3 4 5

In jugendlicher Schönheit blüht,  
Gab vor dem Halle Minna sich  
Im Voudoir sehr große Müß.

Die Flaschen standen außer Reich,  
Und in der Schnelligkeit — o Graus! —  
Dat sie mit 1 3 4 5 2  
Bemalt sich und — blieb dann zu Haus.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Das Böglein und die Wolle, wie eilen sie so sehr,  
Geflügelt, ungeflügelt, wohl über Land und Meer,  
Das will in seine Heimat, die ruht ihr Geistes,  
Und jedes von den beiden sein Ziel und Ende kennt.  
Das Weichgeizig alleine, weiß er nicht, was es will,  
In fremdem Lande sieht es veragend, flüchtig still.
- Beranda, Patota, Tacao, Dofsa, Salamis, Wiffouzi, Rimini, Nissab, Nissuan, Antimon, Montana, Nagoya, Patagan, Gandis, Nigave.

• Lustiges. •

Frauen-List.

Frau (die einen neuen Hut haben möchte): „Ach, liebes Männchen, ich brauche wirklich ein neues Kleid!“

Er (erschrocken): „Ein Kleid, mein Kind? Das ist unmöglich! Denke Dir — bei den schlechten Zeiten! Wenn es noch ein neuer Hut wäre! Aber ein Kleid — mein, das geht beim besten Willen nicht!“

Frau: „Hast recht, Männchen; ich hatte mir das nicht überlegt und gebe gern nach! Also bitte kaufe mir einen neuen Hut!“

Ausbalddwert.

Ein Stubenmädchen sticht sich mit der Gabel in die Hand und ist darüber sehr ängstlich.

„O, gnädige Frau, wenn das China Silber ist, dann kann ich noch eine Blutvergiftung bekommen!“

„Warum nicht gar, das ist ja echtes Silber!“

„Gewiß?“

„Wenn ich es Dir sage, wirst Du es mir doch wohl glauben!“ — — —

Am anderen Morgen ist das Stubenmädchen und sämtliches Silberzeug verschwunden.

Selbstverständlich.



Hausfrau (zu einem Mädchen, das sie dingen will):  
„Haben Sie ein Verhältnis?“  
Dienstmädchen: „Gewiß, Madam! Meenen Sie denn, die Dragoner haben nich noch Sinn für schöne Gegenstände?“

Unmöglich.

Eine junge Romanheldin war ins Wasser gestürzt und war dem Ertrinken nahe, als plötzlich ein Retter sie dem nassen Tode entriß und die Ohnmächtige nach Hause trug. Bei ihrem Erwachen erklärte sie ihrer Familie sogleich, daß sie ihren Retter, oder niemals heiraten wolle.

„Mein Kind,“ sprach der Vater, „das ist nicht möglich.“

„Warum nicht? Ist er denn schon verheiratet?“

„Nein.“

„Ist es vielleicht der junge Mensch, der in unserer Nachbarschaft wohnt?“

„Nein, es ist ein Neufundländer Bullenbeißer.“

Kindermund.

(Während einer musikalischen Soirée befinden sich mehrere Kinder in einem entfernten Nebenraum.)

Gretychen: „Hier können wir doch ungestört spielen, nicht wahr?“

Fritz: „Bewahre, meine Mutter wird gleich fingen, und dann kommen alle hier herein-gelaufen.“